

## Prinzessin legte Grundstein für ein Kinderheim in Nepal

Der erste Bauabschnitt eines Heimes für 50 Kinder, deren Eltern Lepröse sind, wurde jetzt mit Unterstützung der Aktion 'Brot für die Welt' in Pharping bei Katmandu/ Nepal in Angriff genommen. Prinzessin Shanti Singh, ein Mitglied des nepalesischen Königshauses, legte den Grundstein. Der Bau dieses Heimes wurde notwendig, um die heute noch zusammen mit 950 Leprakranken im Asyl lebenden gesunden Kinder normalen Lebensbedingungen zuzuführen. Von einem westdeutschen Besucher kam der Anstoß zu dem Bau und 'Brot für die Welt' stellte später den noch fehlenden Betrag zur Verfügung ( 90'000 DM ).

Nur zum  
innerkirchlichen  
Dienstgebrauch!

Abschrift

P.O. Box 126  
Kathmandu  
Nepal

Bhoja, 26. Juni 73

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte!

Heute ist ein herrlicher Regentag, seit der Nacht schon regnet es in angenehm gleichmäßigen Tempo vor sich hin und die drückende Schwüle der letzten Tage läßt nach. - Da genieße ich einen freien Tag und habe mit Wohlbehagen erst mal nach dem Frühstück noch eine Runde geschlafen! Gestern konnte ich gerade noch die Cholera-Typhus-Impfungen in den zwei letzten Dörfern zu Ende bringen. Damit war ich jetzt einige Wochen beschäftigt, was vor allem sehr frühes Unterwegssein bedeutete, da die Leute nur ganz früh am Morgen in den Dörfern anzutreffen sind. - Nun will ich den Tag heute vor allem dazu benützen, Euch mal wieder einen gemeinsamen Gruß zu schreiben. Jedem von Euch, der auf den letzten Brief geantwortet hat, einen ganz herzlichen Dank. Wie sehr freue ich mich doch über jeden Gruß, jedes Echo und auch jedes Erzählen. Nachdem die Postverbindung in den letzten Monaten oft sehr unregelmäßig und oft nur in langen Abständen funktionierte, haben wir jetzt eine neue Verbindung begonnen und hoffen, daß wir jetzt regelmäßig alle zwei Wochen Post bekommen und schicken können.

Nun ist schon ein halbes Jahr in Bhoja hinter mir. Unsere Arbeit ging nicht so voran, wie wir es gehofft und geplant hatten. Im Februar wurden Elfriede und Jyoti fast gleichzeitig krank. Da waren wir für ein paar Wochen froh, wenn nur die laufenden Dinge in der Dispensary, Haus und Garten geschafft wurden. Für unsere Dorfnachbarn war dies ein neues und fast aufregendes Erleben, denn sie konnten nicht begreifen, wie wir, die wir doch Medizin zur Verfügung haben, krank sein können und noch dazu so lange! Nun, eine Gelbsucht kann eben nicht mit einer Spritze in wenigen Tagen behoben sein. Die Frauen aus dem Dorf haben Jyoti manchmal besucht und wollten ihr klar machen, daß sie den Lama holen müsse, denn es sei ganz gewiß ein 'bhokshi' (Hexe) und bestimmte Opfer und Riten des Lamas allein könnten helfen. Dies gab zu manchem Gespräch mit den Leuten Anlaß, die vielleicht anders kaum so möglich gewesen wären. Und in den Erkundigungen von Frauen, Jungen und Mädchen aus dem Dorf kam mehr als nur Neugierde zum Ausdruck und für dieses Erleben des Verbundenseins und Anteilnehmens unserer Nachbarn waren wir dankbar. Es gibt ja auch immer wieder Zeiten, wo trotz aller Nähe, in der wir zu ihnen leben, wir unendlich weit voneinander getrennt scheinen. Elfriede ist inzwischen schon seit Wochen wieder an der Arbeit und Jyoti ist jetzt bei ihrer Mutter in Pokhara. Sie erwartet in diesen Tagen ihr zweites Kind. Sie hat eine schwierige Schwangerschaft durchgemacht und wir sind dankbar, daß sie nun in Pokhara in ärztlicher Behandlung sein kann und warten natürlich sehr auf Nachrichten! Probhudhan, ihr Mann hat jetzt Schulferien und ist auch in Pokhara. So ist es sehr still bei uns. Wir freuen uns schon darauf, wenn sie dann hoffentlich im August zusammen wieder zurückkommen können. Jetzt kann ich wieder mehr in den Dörfern unterwegs sein. Dabei gibt es sehr unterschiedliche Begegnungen. Die Dörfer sind in dieser Berg- gegend meist weit voneinander entfernt und bilden in sich sehr geschlossene Einheiten. Es kann vorkommen, daß man äußerster Ablehnung oder jedenfalls mit starker Zurückhaltung empfangen wird. Dann ist

es nicht nur die Sprachschwierigkeit - von der Magarsprache kann ich nur wenige Sätze zusammenbringen - es scheinen Welten zwischen uns zu liegen und unsere Anliegen bleiben unverstanden. Dann gibt es aber auch wieder ganz andere Dörfer, wo sich Menschen finden lassen, die scheinbar anfangen zu spüren, daß wir ihnen gerne helfen und mit ihnen zusammen arbeiten möchten. In einem Dorf habe ich inzwischen sogar zwei Frauen gefunden, die versprochen mithelfen zu wollen. Auch dort hatte es zunächst gerade von ihnen aus Ablehnung gegeben. Ich hoffe, daß wir dort bald eine Klinik für Mutter- und Kleinkinderfürsorge beginnen können. Dazu warten wir noch auf die Zusage und Unterstützung der zuständigen Regierungsstelle. Auch in Buling, wo wir unsere wöchentliche Klinik aufgegeben haben, soll vielleicht mit so einer Arbeit begonnen werden. Die Kleinkindersterblichkeit ist hoch - in unserem Dorf wurde sie vor einem Jahr auf etwa 40 % berechnet - doch werden gerade diese Kinder nur selten und oft zu spät zu uns gebracht. Ungenügende oder falsche Ernährung, Mangel an Sauberkeit, Unwissen und Armut, all das spielt dabei eine Rolle. Vielleicht kann es gelingen, in solchen Kliniken in den Dörfern selber und wenn aus der Dorfbevölkerung Frauen selber mithelfen, den Müttern und Kindern ein Stückchen weiterzuhelfen.

Der Kontakt zu den freiwilligen Dorfhelfern in den drei entfernteren Dorfkreisen, wächst nur langsam. Vor einer Woche war ich ein paar Tage in Arakhala und habe Gopal etwas in seiner Arbeit begleitet und so gut es ging, versucht zu beraten. Er hat nur zwei Wochen einen Kurs in Tansen gehabt und kümmert sich jetzt um die Kranken in mehreren Dörfern. In dem Dorf wohnt eine Familie des Summer Instituts für Linguistik. So konnte ich bei ihnen wohnen und auch gleich noch ein paar neue Sätze Magar lernen. Sie sind dabei, diese Sprache zu erforschen und schriftlich festzulegen. Wir wünschten uns so sehr ein Lehrbuch dieser Sprache. Schon die paar Sätze, die wir sprechen können, lösen oft ein finsternes, verschlossenes Gesicht in strahlendes Lachen auf - allerdings gefolgt von solch einem Schwall von Sätzen, daß wir sehr bald aufgeben müssen! Ein Gebiet, das uns zur Zeit besonders beschäftigt, ist unser Verhältnis zu den Lamas, den traditionellen Dorfmediziniern. Sie betreiben ihre Art Krankenbehandlung als ein Gemisch von lokalen Kräutern, Heilvorschriften und Opferriten. Fast alle unsere Patienten gehen zuerst zum Lama und auch nur wenn er unsere Behandlung billigt, führen sie unsere Ratschläge aus. Oft kommen sie so spät, weil sie so lange in der Behandlung der Lamas waren. Besonders bei kleinen Kindern haben wir da schon viel Not erlebt, die hätte vermieden werden können. So verbieten die Lamas z. B. bei Durchfall jede Aufnahme von Flüssigkeit! - Dabei sind diese Männer uns zum Teil nicht unfreundlich gesonnen. Manchmal bringen sie selber Patienten, damit wir sie weiterbehandeln sollen. Wir sind gerade am Planen und Überlegen, wie und ob wir für den Herbst einen Kurs mit und für einige der Lamas aus unseren Nachbardörfern durchführen könnten. Etwas Wissen über die einfachsten Dinge der Ernährung, Wundversorgung, Hygiene und womöglich umgekehrt etwas mehr Information für uns über lokale Sitten und Gebräuche könnten eine Hilfe sein im Umgang mit den Kranken. Einer der Lamas aus unserem Dorf zeigte jedenfalls echtes Interesse dafür.

Und doch ist dieses ein Vorhaben, bei dem sich uns manche Probleme zeigen. Gerade im Umgang mit ihnen wird ja der große Abstand, der uns von den Menschen hier trennt, am deutlichsten. Es sind ja viel



mehr die Furcht vor Geistern, Zauber, Gottheiten, die die Menschen in Bann halten und bei denen die Lamas eine entscheidende Rolle spielen. - Das ist nun ganz besonders unser Anliegen, daß uns hier der rechte Weg und Umgang mit den Menschen geschehen wird, daß solche menschlichen Kontakte wachsen möchten, die auch das Gespräch über die Dinge des Glaubens und Weiteres an das Evangelium eines Tages möglich machen. Unsere Freude ist, Reichtum, Unverstehen und Ungeduld, all das und sicher noch manches mehr, das können starke Hindernisse sein. Darum beten wir mit und für uns, daß wir nicht nur auf unsere Möglichkeiten stehen sondern unser Leben und Tun hier im Glauben und Vertrauen Gottes Kraft, Verheißung und tägliche Nähe geschehen möcht.

Euch allen sehr herzliche Grüße und Gott befohlen!

Eure

gez. Monika Schutzka

Vorstehenden Brief erhielt ich von Schwester Monika Schutzka und bin der Meinung, daß er von allgemeinem Interesse sein könnte und stelle ihn Ihnen hiermit zur Verfügung.

28. 8. 73, gez. K. Schreck



Liebe Freunde und Mitarbeiter!

Anfang des Jahres haben Pfarrer Orphal und Pastor Schottstädt - Vorsitzender des Kuratoriums und Leiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR (P. Schottstädt auch als Leiter der Abteilung I des Ökumenisch-missionarischen Amtes) - nach Japan und Indien reisen können. Davon berichtet Ihnen im folgenden P. Schottstädt.

Ihr  
gez. H. Blauert

### Christus in Japan und Indien

Der Anlaß unserer Reise war der 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner. Vater Gossner, wie er heute noch in der Mission und in der Gossner-Kirche in Indien heißt, ist mit seinem Anliegen auch heute noch den Gossner-Christen eine Herausforderung und Verpflichtung zum Dienst. Ich sollte am Theologischen College in Ranchi, dem Hauptsitz der Gossner-Kirche, einen Vortrag halten, und Pfarrer Orphal war um eine Festpredigt gebeten worden. Hinzu kamen Einladungen der Nationalen Christenräte in Indien und Japan. Japanische Christen sagten: Wenn Ihr schon in Indien seid, dann kommt bitte auch zu uns! Aus technischen Gründen mußte zuerst Japan besucht werden.

Japan! Was wissen wir von diesem Land? Bei unserer Vorbereitung stellten auch wir fest: Viel wissen wir nicht. Japan hat 107 Mill. Einwohner, ist ein Inselstaat, immer von Erdbeben bedroht, hat einen Tennō (Kaiser), der als Gott verehrt sein möchte und lebt mit einem Datum, das die Welt erschütterte: 6. August 1945 - Atombombenabwurf der USA auf Hiroshima und Nagasaki. Und wir haben es gesehen. Wir haben eine neu aufgebaute Stadt gefunden, in der grüne Bäume zu sehen sind und Blumen blühen. Wir haben aber auch davon gehört, daß noch immer Menschen an den Folgen des Atombombenabwurfs sterben. Zusammen mit der Gemeinde Jesu Christi in Hiroshima haben wir uns verpflichtet, alles zu tun, daß solch ein Tag die Welt nicht mehr überfällt. Wir haben uns erneut zum Friedensdienst verpflichtet!

Nach unserer Ankunft in Japan wurde uns sehr bald deutlich: In Japan müssen wir von Japan sprechen. So jedenfalls wurde uns das Bewußtsein der Inselbewohner beschrieben. Sie erwarten ein tiefes Eintauchen in ihre Kultur. Was aber ist ihre Kultur? Von welchen Einsichten wird sie bestimmt? Jeder Japaner ist auch heute noch ein kleiner Philosoph. Philosophie lernt jeder, und die Weisheit, die gesucht wird, kommt aus der Religion, aus dem Shintoismus, dem Buddhismus, dem Konfuzianismus, dem Christentum.

Shintoismus, d. h. leben mit den Ahnen, heißt Tote verehren und vergöttern, heißt ihnen Opfer bringen.

Buddhismus, d. h. vom Erleuchteten her die Leiden der Welt zu erkennen und zur Heilung gelangen, heißt den achtfachen Pfad zum NIRWANA zu gehen durch rechtes Glauben, rechtes Entschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken und rechtes Sichversenken.

Konfuzianismus, d. h. ein Adler zu werden, eine Charakterbildung zu entwickeln, in der Güte, Pflichtbewußtsein und Vertrauen oben stehen.

Christentum heißt in Japan JESUS-Orientierung.

Alle diese religiösen Einflüsse sind in Japan da und werden gelebt. Von allem ist etwas da, niemals dominiert nur das eine, jedenfalls nicht im Alltag der Menschen. - Was bedeutet aber darin die Kirche? Wie wird der Auftrag der Gemeinde Jesu Christi gelebt? Es scheint

im Denken der japanischen Menschen keine Brüche zu geben, es wird nicht nach dem Woher und Wohin gefragt. Alles, was ist, ist eben so. Und das Gespräch, wie wir es kennen, gibt es auch nicht. Es gibt dafür die mit Weisheit gespeicherte Erzählung des einen an den anderen. Und es gibt Zuhören und Zuhörer. Oft braucht es lange, bis eine Antwort kommt. Der Japaner tritt ganz in sich zurück. Im ganzen Nichtsein ist das volle Dasein! Eine uns fremde Weisheit: Es ist das gelebte Nichts! Und das Nichts ist immer gefüllt.

Was haben wir in Japan von der Kirche gesehen? Wir besuchten Hausgemeinden. Die kleinen Gemeinden mit 20 bis 30 Gemeindegliedern sind die tragenden Gruppen der Kirche. Meist haben diese 20 bis 30 Glieder einen Pfarrer für sich. Ihre Gottesdienste halten sie in Familienräumen und in Kapellen, sonntags sind sie meist den ganzen Tag beisammen. Die Christenheit in Japan zählt ca. 1 Mill.

Wir sahen Studentenheime. Sieben bis acht Studenten bilden eine Wohngemeinschaft. Es sind Christen und Nichtchristen, die täglich zusammen die Bibel lesen, und Nichtchristen kommen auf diesem Weg zum Glauben. Die Bibel ist in Japan sehr bekannt; sie wird nicht nur von Christen gelesen.

Wir sahen kirchliche Arbeit in der Groß- und Neustadt. Hier ist immer der Kindergarten die erste soziale Einrichtung der Gemeinde. Mit dem Kindergarten dient die Kirche der Gesellschaft, und sie tut es sehr bewußt. Erwachsenenbildung und Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften kommen hinzu. Die Menschen sollen ihre alltäglichen Probleme in die Kirche bringen. Ihre Fragen sind Ausgangspunkt für gemeinsame Programme.

Wir haben etwas von der Telefonseelsorge in der 11-Mill.-Stadt Tokio gehört. Täglich ruft etwa ca. 80 Menschen an und erfragen Rat. Probleme der Ehe und der Familie stehen oben an, dann kommen Fragen nach materiellen Dingen und dann erst Selbstmordprobleme. Eine Kirche muß in allen diesen Punkten helfen wollen.

Wir sahen die Hochschularbeit der Kirchen: Studenten lernen, um Pfarrer zu werden, und wir spürten an diesen jungen Christen, daß sie in besonderer Weise nach Erfahrungen der Christen in sozialistischen Staaten fragen. Die Ölkrise hat nicht zuletzt viele wach werden lassen, und die Fragen nach der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens, in dem mehr Gerechtigkeit ist, sind da.

Wir sahen etwas von den Slums der Großstädte, besonders in Osaka. Da sieht man die vielen Arbeitslosen, die Bettler, die Prostituierten, die Zuhälter, die Geldverleiher, die alle hilflos ihrem Schicksal ausgeliefert sind und sich oft in falscher Weise ausnutzen lassen. Und man sieht auf der anderen Seite Menschen, die Änderung betreiben: In Osaka sind viele katholische und evangelische Christen, die eine ökumenische Arbeitsgruppe gebildet haben und mit einem Baby-Zentrum, einer Gaststätte, einer Poliklinik, einer Schneiderei u. a. m. anderen Menschen helfen. Ihr Ziel ist es, die Menschen in den Slums dahin zu bringen, daß sie in die Lage versetzt werden, ihr Schicksal selber zu ändern. Das alles sind aber nur Andeutungen von Arbeiten, die von Christen Japans heute getan werden. Immer wurde uns bezeugt, die Partnerbeziehung zu Christen und Gemeinden in der DDR wird gesucht.

Indien! Es würde zu weit führen, wollte ich alle Erfahrungen von 3 1/2 Wochen Indien Aufenthalt hier mitteilen. Oft schon haben wir Indien-Informationen versandt, und wir sind froh, daß uns nun schon zweimal der Direktor für Evangelisation und Literatur aus der Gossner-Kirche in Indien, Dr. Paul Singh, hier in der DDR besuchen konnte.



Indien mit seinen fast 580 Mill. Menschen hat weiterhin bei sich große Elendsstädte, hat bei sich eine kleine Gruppe von Reichen und eine Masse von Armen und Analphabeten. Indien hat aber auch bei sich eine Politik der friedlichen Koexistenz, die besonders in der Außenpolitik wirksam wird, hat bei sich eine kulturvolle Geschichte, in der Sinn für das Echte und Geistbegabte vorhanden ist. Und Indien hat den Geist von Gandhi und muß doch den Weg in die Moderne über die Entwicklung von Großindustrie gehen.

Was haben wir in Indien gesehen? - Viele Dörfer, in denen das Elend aus jeder Hütte herauslugt, und Slums! In Kalkutta allein gibt es über 50 Slums, in denen 2 1/2 Mill. Menschen wohnen. In einem Slum sah ich einen kleinen Lichthof, von ihm ging es in 21 Wohnungen, lauter dunkle Kammern, und in jeder der Kammern ca. zehn Menschen. Kinder gehen nicht zur Schule. In solch einem Gebiet arbeitet CUSCON (Calcutta Urban Service Consortium), ein kirchlich-gesellschaftlicher Entwicklungsdienst. Die Stadt Kalkutta soll neu werden, und die Armen der Armen sollen sich selber befreien. Darum lernen sie in Abendschulen, in Stick- und Nähschulen, darum werden sie zur Kinderpflege angeleitet und erfahren Krankenbehandlung. In den Slums wohnen auch ausgebildete Menschen, denen der Arbeitsplatz fehlt. Und in diesem Dienst von CUSCON erfreut: Hindus sind in der Sozialarbeit dabei! Hindus, Moslems und Christen arbeiten zusammen!

In der Gossner-Kirche in Indien erfreut die Arbeit der Katechisten in der Dorfevangelisation, die verhältnismäßig traditionell durchgeführt wird. Es ist verstanden worden, daß diese Evangelisation sozialen Projekten zugeordnet werden muß. Und soziale Projekte sind z. B. kleine Dorfkliniken, in denen ca. 30 Menschen stationär und ca. 100 wöchentlich ambulant betreut werden können. Es erfreut auch die ökumenische Arbeit am Ort, besonders in den Städten. Die Ausbildung an den Hochschulen geschieht im ökumenischen Geist. Es wird immer mehr verstanden, daß das Konfessionelle keine Trennwand zwischen den Kirchen sein darf. Es wird verstanden, daß die Einheit der Kirche im Dienst wächst, im Dienst an den Menschen in der Stadt, im Friedensdienst und in der Erziehungsarbeit, die eine Arbeit zur Selbsterziehung ist. In der gesellschaftlichen Programmen, an denen sich auch die Christen beteiligen, geschieht Gemeinschaftsbildung. In einem umfassenden Sinn wird der Glaube gelebt und vollzieht sich ein aktives Warten und Hoffen auf den kommenden HERRN.

Christus ist in Japan und Indien gegenwärtig. Es wird darauf ankommen, daß Kirchen und Christen in seinen Fußtapfen gehen und hoffentlich voll die Gesellschaft von morgen mitgestalten.

Über einzelne Projekte in Japan und Indien soll später ausführlich berichtet werden. Das Ökumenisch-missionarische Amt wird die Arbeitsbeziehungen zu Kirchen und christlichen Gruppen in Japan und Indien pflegen und ausbauen. Helfen Sie uns, daß wir unseren Brüdern und Schwestern helfen können - besonders in Kalkutta und Ranchi!

Aus dem ÖMA grüßt Sie - stellvertretend für die Mitarbeiter -

Ihr

Bruno Hottel

Vergessen Sie bitte nicht, Briefmarken für uns zu sammeln!



ÖKUMENISCH MISSIONARISCHES AMT  
Abteilung I

M i t a r b e i t e r  
der Arbeitsgruppe "INDIEN"  
-----

- |   |   |
|---|---|
| 1) Pfarrer Hans-Christoph <u>Albrecht</u> | 1054 Berlin<br>Wilhelm-Pieck-Str. 43    |
| 2) Pfarrer Ernst-Gottfried <u>Bunrock</u> | 14 Oranienburg<br>Ludwigshafener Str. 8 |
| 3) Wolf-Dietrich <u>Gutsch</u>            | 1157 Berlin<br>Bärlichstr. 64           |
| 4) Pfarrer Helmut <u>Orphal</u>           | 102 Berlin<br>Sophienstr. 2             |
| 5) Carl <u>Ordnung</u>                    | 1054 Berlin<br>Wilhelm-Pieck-Str. 5     |
| 6) Pfarrer Martin <u>Richter</u>          | 1276 Buckow<br>Neue Promenade 34        |
| 7) Pastor Ehrenfried <u>Roecke</u>        | 1633 Blankenfelde<br>Birkenweg 43       |
| 8) Katharina <u>Schreck</u>               | 1105 Berlin<br>Sleipnerstr. 68          |
| 9) Pastor Günter <u>Wassermann</u>        | i. H.                                   |

Leiter der Arbeitsgruppe:  
Pastor Bruno Schottstädt  
1055 Berlin  
Dimitroffstr. 133

Sekretärin: Gerda Hildebrand

Außerdem erhalten Protokolle: Pf. Berger  
Pf. Chudoba  
Pf. Greulich  
P. Schülzgen  
Dr. Blauert  
Dr. Zimmermann  
OKR Meckel (Eku)  
OKR Pabst (Bund)

P r o t o k o l l

der Sitzung der Arbeitsgruppe "INDIEN"  
beim Ökumenisch-missionarischen Amt, Berlin,  
am Montag, dem 13. Mai 1974

Anwesend: Blauert, Buntrock, Ordnung, Orphal, Roepke, Schottstädt,  
Schreck, Wessermann, Wegmann;

entschuldigt: Gatsch, Richter.

Zu 1) - Zum Protokoll der letzten Sitzung am 3. März 74

Das Protokoll wird nach einer kurzen Änderung auf Seite 4, 4): Streichung des Titels "Dr." einstimmig gebilligt.

Zu 2) - Besuchsprogramm Dr. Singh

Schottstädt berichtet vom durchgeführten Besuchsprogramm von Dr. Singh vom 9. bis 12.5.74. Leider mußten Bad Freienwalde, Magdeburg und Fürstenwalde abgesagt werden. Bad Freienwalde soll aber auf jeden Fall im nächsten Jahr nachgeholt werden. Wichtig waren für Dr. Singh die Besuche bei der Kammer für Ökumene und Mission und bei einem Kreis der Kirchenleitung (Schönherr, Becker, Winter, Kupas, Lahr) und auch der Predigtdienst in der Marienkirche.

Schottstädt berichtet von den Schwierigkeiten in der Leitung der Gossner-Kirche. Die Gefahr ist noch nicht überwunden, daß die Kirche in drei oder fünf Gruppen zerfällt. Darum ist es notwendig geworden, daß Dr. Singh schon am 13.5. zurückfliegt.

Im Gespräch mit der Kirchenleitung und der Kammer für Ökumene und Mission wurden vier Punkte verhandelt:

1. Anstehende Besuche,
2. Informationsaustausch,
3. Vermittlung von Adressen für Briefwechsel von Gemeindegliedern,
4. theologischer Lehrer für Ranchi.

Kirchenleitung und Kammer haben dem zugestimmt, daß Dr. Althausen im September und Dr. Forck im kommenden Jahr im Zusammenhang mit Djakarta besucht. Der Informationsaustausch soll weiterhin über das ÖMA/ÖMZ geschehen. Adressen werden auch durch das ÖMA/ÖMZ vermittelt. Den theologischen Lehrer wird Berlin-Brandenburg entsenden. Winter und Schottstädt sind beauftragt, Personalvorschläge einzubringen. Der Einsatz des theologischen Lehrers soll bereits 1975 erfolgen. Zunächst ist ein Jahr Sprachschule vorgesehen und dann vier Jahre Arbeit im College in Ranchi, darüber hinaus Vorträge etc. in Pfarrkonferenzen und anderen Theologischen Hochschulen.

Die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe nehmen den Bericht zur Kenntnis und stellen Rückfragen im Blick auf den Einsatz von Dr. Singh.

Zu 3) -

Ordnung berichtet über einen Vortrag, den M. Cheriyan in einer Tagung der CFK im März in Buckow gehalten hat. Das Referat wird allen Mitarbeitern angekündigt.

In der Diskussion werden folgende Fragen behandelt:

1. Diakonie und Entwicklung im Lande,
2. Wie kann eine Revolution in Indien wirklich kommen?
3. Welche Chancen zur Veränderung der jetzigen Situation werden gesehen, welches sind die Kräfte, die Veränderung betreiben?
4. Wie kann Indien mit seinem Kastenwesen fertig werden?
5. Wie kann Indien Korruptionen überwinden?

Die Mitarbeiter sind sich darin einig, daß die im Inneren des Landes herrschende Situation von uns nicht beurteilt werden kann. Die Entwicklung im Lande muß von indischen Kräften geschehen. Es darf kein "Reinreden" von außen passieren.

Was die Projekte angeht, so müssen wir dabei bleiben, daß es notwendig ist, bestimmte Kräfte in Indien zu aktivieren. Meist ist es so, wenn erste Schritte gemacht sind, folgen auch zweite.

Die aufgeworfenen Fragen wurden im einzelnen nicht beantwortet. Sie bleiben für uns offene Fragen. Einig ist man sich darin, daß es sicher begrenzte Modelle für eine Entwicklung in Indien braucht. Diese Modelle können nur in einzelnen Bundesstaaten begonnen werden.

Um in den Fragen Kirche und Gesellschaft in Indien mehr mitdenken zu können, beschließt die Gruppe für die zweite Septemberhälfte 1975 ein Indien-Seminar, zu dem u.a. in der DDR lebende Indier eingeladen werden sollen.

#### Zu 4) - Konkrete Vorhaben

1. Der theologische Lehrer, der für Ranchi gesucht wird, soll Griechisch lehren können (Einführung in das NT), soll Kirche und Theologie im Sozialismus reflektieren, muß die englische Sprache beherrschen und soll ca. 10 Jahre Gemeindedienst aufzuweisen haben.

Er soll verheiratet sein.

Schottstadt wird mit Berlin-Brandenburg (Winter) Personalvorschläge sammeln. Briefe sollen an Schulz-Greifswald, Fleischhack-Magedeburg und Mendt-Dresden in dieser Sache geschrieben werden. Alle Mitarbeiter verpflichten sich, eventuell in Frage kommende Personen zu nennen.

2. Für die Zeit Januar/Februar 1975 sollen Schulzen und Roecke in Kalkutta und Durgapur arbeiten. Eine Einladung ist im Herbst zu erwarten.
3. Mr. Tjru, Mitglied der Kirchenleitung der Gossner-Kirche kommt im Herbst 1974 nach Europa. Er soll im Zusammenhang mit seinem Besuch zu einem Gespräch in die Arbeitsgruppe eingeladen werden. Mr. Tjru ist Jurist und arbeitet in Assam bei der Regierung.

#### Zu 5) - Arbeitsmaterialien

Schottstadt kündigt Arbeitsmaterialien aus der Kirche von Nordindien an. Das Material kann noch nicht verteilt werden.

#### Zu 6) - Verschiedenes

berichtet Schottstadt über ein Gespräch mit von Brück, der sich bereit erklärt hat, mit "Brot für die Welt" die Einsätze in Kalkutta und Durgapur zu unterstützen, evtl. auch Reisekosten zu zahlen, der selber im Februar 1975 nach Indien zu reisen gedenkt und bis dahin mit unserer Gruppe Kontakt aufnehmen möchte.

Schottstadt schlägt vor, daß Dr. Blauert eine Indienreise für den Herbst 1975 plant. Dieser Vorschlag wird zur Kenntnis genommen.

Die nächste Sitzung der Arbeitsgruppe wird für Montag, den 14. Okt., 14.30 Uhr bis 18.00 Uhr verabredet.

Für das Protokoll:



NACHRICHTEN  
aus



NOTIZEN AUS SILVEPURA

Wenn man am City Market den Bus nach Urlichikanahalli besteigt, erlebt man binnen kurzem eines der indischen Transportwunder, besonders in der "Ladies"-Sektion, denn natürlich sitzen die Geschlechter getrennt und natürlich haben die meisten Frauen ihre Kinder bei sich. Die Kleinkinder sind außerordentlich anpassungsfähig und fallen daher bereitwillig auch auf unverwandtem Schoß in Schlaf. Wenn die Kapazität der Sitzplätze ungefähr um das doppelte überschritten ist, nimmt man auf dem Fußboden Platz. Arekanüsse entrollen einem Taschentuch, werden hastig aufgelesen, ein abgenutzter Daumen schmiert Kalkpaste auf saftig grüne Betelblätter und Nuß und Blatt verschwinden als "Pan" zwischen unermüdlich mahlenden, rotgefärbten Zähnen. Kinder unter fünf erhalten ihre orale Befriedigung an der allzeit bereiten Mutterbrust. Der Schaffner hat alle Hände voll zu tun, er kassiert unermüdlich. Zum Ausgleich gibt er maximal jedem zweiten Passagier einen Fahrschein. Manchmal sammelt er auch die Fahrscheine der Aussteigenden wieder ein, um sie an die nächsten Fahrgäste zu verkaufen. Niemand protestiert. Schließlich könnte sich der Schaffner das Gesicht merken. Wer transportiert werden will, ist auf ihn angewiesen. Es nimmt daher nicht wunder, daß die Linie mit Verlust fährt und daß ein Gesuch beim Tahasildar wegen Überfüllung mehr Busse einzusetzen mit der Auskunft beschieden wurde: Nach unseren Statistiken herrscht auf der Strecke Passagiermangel.

Eine knappe Meile hinter Urlichikanahalli liegt Silvepura, vor hundert Jahren als Ansiedlung konvertierter Waisen Kinder von Mönchen begründet. Eine Hindu-Familie, die den Flecken ursprünglich bewohnte, ist ein paar hundert Meter weitergezogen und hat sich zu einer hundertköpfigen Ansiedlung ausgebreitet. Der Priester des Dorfes ist vor einiger Zeit an Krebs gestorben. Zuversichtlich und gottesfürchtig bis zuletzt, hat er nur Mantras und Kräutermedizin an sich herangelassen. Sein Grab ist mit den anderen an Allerseelen, dem höchsten christlichen Feiertag, frisch gekalkt worden. An vielen der Gräber haben in der Allerseelen nacht Schakale frische Löcher gegraben. Warum wohl? - Hühner und Hühnerknochen dienen in der Dorfreigion als bevorzugte Stärkung der Toten. Tote Priester protestieren nicht.

Die Winterernte reift heran. Die Nonnen haben auf ihrem Maisfeld einen Stock aufgestellt, über den ein schwarzer Topf mit weißen Zeichen gestülpt ist. Im christlichen Sprachgebrauch nennt man so etwas eine Vogelscheuche. Was wirklich passiert: Du blickst auf den

Topf und nicht auf die Saat: der böse Blick ist gebannt.

Die Felder sind armselig bestellt. Viele Dorfbewohner sind "Pendler", gehen irgendeinem Erwerb in der Stadt nach und betreiben die Landwirtschaft halbherzig. Bis auf zwei sichtliche Ausnahmen: Die beiden bestgehaßten Familien im Dorf haben es zu etwas gebracht. Die einen sind die ausgezogenen Hindus, die andern Christen. Beider Reichtumsquelle ist die Schnapsbrennerei. Sie haben investiert und die Möglichkeiten der "grünen Revolution" geschickt genutzt. Der Erfolg wurde gegen den Widerstand der Dörfler erkämpft. Man trägt ihnen den Schnaps und die Geldgier nach, aber in den Haß mischen sich notgedrungen ihre Profite in moderner Technologie, Bewässerung, Saatgut, Respekt, eine Mischung aus Abhängigkeit und Hochachtung. Was einprägt, ist die simple Lebensphilosophie, daß reiche Leute schlechte Menschen sind, daß Erfolg auf Skrupellosigkeit beruht. "Development" ist für die Halsabschneider. Einer der Gründe, warum so viele Kooperativen nichtfunktionieren, liegt in dem Umstand, daß es diese "Tüchtigen" sind, die beizeiten die Kontrolle an sich gerissen haben.

Auf der Grenze zwischen Silvepura und Urlichikanahalli wohnt Jyoti, der Maler. In den Augen der Dorfbewohner ist Jyoti ein reicher Mann, denn er bewohnt ein vergleichsweise geräumiges Steinhaus und fährt ein Motorrad. Daß er nicht dem Prototyp des reichen Mannes entspricht und zu allem Überfluß Bilder malt, stiftet Verwirrung. Daß er ein Fremder ist und obendrein eine englische Frau hat, verleiht im Prestige. Jane hat einen Kindergarten angefangen. Manche Eltern bringen ihre Kinder in der Hoffnung, sie könnten dort Englisch lernen. Englisch bringt Status und bessere Berufsaussichten. Aber Jane spricht Kannada und läßt die Kinder (alle unter fünf) spielen und in Ton modellieren. Verschiedene Eltern erkundigen sich beunruhigt, wann die Kinder denn nun anfangen, etwas zu lernen und ob's am Ende des Jahres auch Zeugnisse gäbe.

Inzwischen sind es vor allem die Bewohner von Urlichikanahalli, die zu den Sahis kommen, weil Janes Stil zu sehr von dem der in Silvepura lebenden Nonnen abweicht. Daß das Haus nicht mitten in Silvepura liegt, sondern auf der Grenze zwischen den Dörfern, stellt sich als Vorteil heraus.

Jane hat auch eine dispensary aufgebaut, die regelmäßig frequentiert wird. Getreu ihrem Ausbildungskurs wanderte sie von Haus zu Haus, um die ESgewohnheiten der Bewohner zu erkunden. Natürlich sind die ESgewohnheiten genauso schrecklich wie im Lehrbuch: Proteinmangel, Vitaminmangel, alles wie gelernt. Nur: die vorgesehen Defekte lassen auf sich warten.

Antoniamma, Anfang zwanzig, ungesund, arbeitet für Jane und Jyoti und hat gerade einem kräftigen Jungen das Leben geschenkt. Das Baby ist ungefähr doppelt so stabil wie Janes eigenes, gleichaltriges, und Antoniamma hat reichlich Milch, es zu stillen, während Jane nach fünf Monaten langsam "trocken" wird. Dabei leistet Antoniamma doppelt so viel körperliche Arbeit wie Jane und weidet nach alter Sitte das ganze Jahr nach der Entbindung Fleisch, Fisch, Eier und Gemüse. Sie ernährt sich von Ragl (eine Hirseart) und etwas Milch. Sagt Jane: Who am I to tell her that this is not healthy?

Antoniamma ist mit Mike verheiratet, einem zierlichen, in sich gekehrten Jungen. Die Ehe blieb sechs Jahre kinderlos, was man im Dorf merkwürdigerweise ihm ankreidete. Diese Reaktion ist sehr ungewöhnlich. Schuld sind prinzipiell immer die Frauen, wenn Kinder



ausbleiben. Aber hat Mike nicht auch Angst vor Geistern und vermeidet es im Dunkeln aus dem Hause zu gehen? Vor gut einem Jahr arbeitete Antoniamma bei den Sahis mit einem Mann aus dem Dorf zusammen, der sich ihrer aufmerksam annahm und sie allabendlich nach Hause brachte. Obwohl dieser Mann verheiratet und Vater von zwölf Kindern war, nahm das Dorf von diesen Vorgängen kaum Notiz, auch nicht als Antoniamma plötzlich schwanger war und schließlich einen Sohn gebar. Nach der Niederkunft arbeitete Mike eine Weile an Antoniammas Stelle und wurde eines Tages in einen Streit mit jungen Burschen aus dem Dorf verwickelt, bei dem er von einem der Jungen angefaucht wurde: "Halt' Du doch den Mund, wo Du doch noch nicht mal der Vater Deines eigenen Sohnes bist!" Mike knirschte gewaltig mit den Zähnen und schluckte, aber sonst ist nie daran gerührt worden, und alle Beteiligten haben die Situation akzeptiert. Antoniammas Schwiegermutter ist dem Kind eine besonders zugetane Großmutter. - Der Priester hat es nicht mehr erfahren, gottlob.

Gabriele Dietrich

Bangalore, November 1973

19.2.74/D



"... hoffend unterwegs ... - i n N e p a l"

(= der religiöse (weltanschauliche) und wirtschaftliche Aspekt gelebter Christushoffnung)

(s. ÖMA-Gemeindebrief 1/1973: Christen aus 12 Ländern helfen Nepal)

Nepal (= Königreich Nepal):

Größe des Landes: 140.798 km<sup>2</sup>

Einwohner: ca: 11.200.000 (1971)

Hauptstadt: Kathmandu (195.300 Ew./1971)

DDR:

108.174 km<sup>2</sup>

17.040.926 (1971)

Berlin 158 Ew./km<sup>2</sup> / 1971

Nepal gehört zu den 25 ärmsten Ländern der Erde: 97% der Ew. leben in Dörfern. 71% leben in der Gebirgsregion, 29% in den Niederungen. 89% sind Hinduisten; 9% Buddhisten; Moslems 2%. - Insgesamt gibt es jetzt ca. 500 Nepali-Christen.

Bis 1953 wurde das kleine Land im Himalaja-Gebirge von der Herrscherkaste der Ranas regiert und von der übrigen Welt abgeschirmt. Danach führte das Volk unter Leitung seines in Indien im Exil lebenden Königs eine Revolution durch, entmachtete weithin die Herrscherkaste und führte ein relativ demokratisches Regierungsprinzip ein. Das Parlament aus gewählten Volks-, Klassen- und Kastenvertretern hat eine beratende Funktion erlangt. Der König, dem göttliche Verehrung zukommt, ist aber sehr aufgeschlossen und zum Ärger vieler Priester und höherer Kastenangehöriger sehr reformfreudig. Er - ein frommer Hindu - möchte sein Volk aus der bitteren Armut und lähmenden Unwissenheit, aus der sozialen Ungerechtigkeit und politischen Unmündigkeit herausführen und hat deshalb u.a. auch ausländische Christen um Hilfe und Mitarbeit gebeten. Ihnen ist freilich jegliche Beeinflussung zur Bekehrung eines Nepali zum christlichen Glauben verboten, d.h. es gibt ein Gesetz, wonach jeder Nepali deswegen bis zu 6 Jahren Gefängnisstrafe verurteilt werden kann. So können die 180 Mitarbeiter aus 12 Ländern von 28 verschiedenen Missionsgesellschaften, die zusammen in der Vereinigten-Nepal-Mission arbeiten, nur durch ihre vielfältige pädagogische, medizinische, technische und handwerkliche Entwicklungsarbeit etwas von ihrer Christushoffnung deutlich werden lassen. Das hat dazu geführt, daß es in Nepal inzwischen eine kleine christliche Kirche von ca. 500 Gliedern gibt.

Der Hinduismus ist das Problem des Landes. Die gesamte Gesellschaft gliedert sich in mehrere Hauptkassen mit ihren zahllosen Unterkassen, die jeweils ihre Abstammung auf bestimmte Götter oder Menschen zurückführen. Die Kassen sind strikt voneinander getrennte Gemeinschaften mit unterschiedlichen Privilegien und Verpflichtungen. Jeder Nepali darf nur innerhalb seiner Gemeinschaft heiraten, leben und arbeiten. Auf verschiedene Weise versucht jeder in seinem ureigensten Interesse, durch sittliches Handeln, rituelles Verhalten und durch stille Ergebenheit in das auferlegte Geschick für seinen Aufstieg in die nächst höhere Kaste - im Verlauf von Wiedergeburten - zu sorgen. Von dieser rastlosen Sorge um sich selbst und von der fast alle Aktivität lähmenden Ergebenheit in die vorhandenen (ungerechten) Strukturen und (menschenunwürdigen) Umstände befreit der christliche Glaube. Jesus Christus befreit den einzelnen zugleich zu tätiger Christushoffnung für andere. Auf diese Weise bittet er die Hindus, sich zur verantwortlichen Liebe für alle befreien zu lassen. Die treue und ordentliche Arbeit der Christen, die zuweilen ihren Glauben im Gefängnis bewahren müssen, hat z.B. in diesen Monaten dazu geführt, daß der hinduistische König drei Christen in das Erziehungsministerium berufen hat.

Abz.Nr. 5247

gez. Günter Waßermann

Information / Schreck

MA -  
Indien

Berlin, im März 1974

Von Schwester Monika Schutzka traf wieder ein Brief ein, dessen Abschrift ich Ihnen hiermit zur Verfügung stelle. Schwester Monika hat einen neuen Arbeitsplatz.

K. Schreck

Abschrift

Sanogaon, 27.1.1974

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte!

Endlich soll der schon so lange fällige gemeinsame Gruß an Euch alle geschrieben werden. Seit dem letzten Brief im Juni letzten Jahres habe es viel zu erzählen aus der Fülle der Erlebnisse.

Kurz vor Weihnachten hieß es für mich mal wieder Abschied nehmen und an eine neue Arbeit gehen. Ich arbeite jetzt hier im Kathmandotal in einem Dorf. Das Hospital, Shanta Bhawan, der United Mission hat hier ein ziemlich großes "Community Health Programm" - auf deutsch: einen gemeinschaftsbezogenen Gesundheitsdienst, der sich auf die Dörfer des Regierungsbezirks Lalitpur, in dem das Hospital liegt, erstreckt. Es ist eine Teamarbeit, die sich aus verschiedenen Mitarbeitern und Aufgaben zusammensetzt. Eine Gruppe, bestehend aus Ärztin, Berater für sanitäre Fragen und Gesundheitserziehung und Chauffeur, der gleichzeitig Laboruntersuchungen macht, ist täglich unterwegs, um in den Dörfern mit den Männern zusammen zu arbeiten, die dort Krankenbehandlung treiben und Medizin verkaufen. Es gibt viele solcher Männer, die dies seit Jahren tun, oft haben sie nur wenig oder keine Ausbildung gehabt. Dies ist ein Versuch, ihnen und ihren Patienten ein Stück weiter zu helfen. In fünf Dörfern leben je eine Krankenschwester, meist mit einer Schwesterhelferin zusammen, die in 5 Dorfkreisen arbeiten. Ich selber verbringe meine Zeit vorläufig je zur Hälfte zwischen zwei solchen Zentren, bis sich hoffentlich noch eine weitere Schwester finden wird. Hier in Sanogaon arbeite ich mit Danmit zusammen. Sie ist in Pokhara als Schwesterhelferin ausgebildet und hat bis vor ein paar Monaten im Hospital Amp Pipal gearbeitet. So ist die Arbeit hier in den Dörfern auch für sie ganz neu und wir versuchen zusammen den Zugang zu den Menschen in unseren fünf Dorfbezirken zu finden. Leider können wir beide kein Newari sprechen und die Frauen hier in Sanogaon und im nächsten Dorf sprechen fast kein Nepali. Da sich unsere Arbeit im wesentlichen auf die Mütter und Kinder bis fünf Jahre beschränkt, versuchen wir zusammen ein oder zwei Stunden Sprachunterricht in der Woche unterzubringen, was uns allerdings nur selten gelingt. Newari ist dem Magar ein klein wenig ähnlich, hat aber eine sehr viel kompliziertere Grammatik, was mir einige Mühe macht. Aber immerhin gibt es ein Buch, nach dem wir lernen können.

Danmit wohnt mit ihrer Familie im nächsten Dorf, etwa eine halbe Stunde von hier. Ich wohne zu Miete bei einem Newar, einem reichen Geschäftsmann, etwa 10 Min. von Sanogaon entfernt. Das ist ein neues Erleben, nicht mehr in einem Haus der Mission zu wohnen, sondern so mit und bei den lokalen Menschen. Von den Frauen im Haus lerne ich manches über die verschiedenen Sitten und Gebräuche und auch jeden Tag ein paar neue Worte dazu. Auch erlebe ich zum ersten Mal ständig aus der

Abz.Nr. 5125



Nähe mit, wie sich der Tagesablauf gestaltet, wie groß die Rolle ist, die die religiösen Riten und Opfer einnimmt. Das gibt immer neu Anlaß zu Gesprächen, wenn sie mich fragen, warum ich denn dies alles nicht tun müsse! - Lange kann ich allerdings hier im Haus nie hintereinander ungestört an der Arbeit sein, denn die Frauen schauen gar oft herein, zu sehen was ich tue, um etwas Musik zu hören oder zu klönen!

40 Minuten mit dem Rad entfernt ist Bardegaon. Dort wohnt Abijel, meine zweite Mitarbeiterin. Sie ist eine Adivasi aus Ranchi in Indien - Ihr könnt Euch denken, wie sehr das die Erinnerung an Amgaon wachhält. Abijel ist in Ranchi als Schwesternhelferin ausgebildet, aufgewachsen in der anglikanischen Kirche und jetzt mit einem Newar - Hindu - verheiratet. Sie ist für sechs Dörfer verantwortlich.

Worin besteht nun unsere Arbeit? - Die Dörfer haben eine Bevölkerung von 4000-6000 Einwohnern, also im Vergleich zu den Dörfern in Bojhas Umgebung sind es schon kleine Städte! Die Kleinkindersterblichkeit liegt hier noch höher als in den Bergen, bei ca 50%. Vor allem die Newardörfer sind in sich sehr enge, von der Außenwelt weithin abgeschlossene Gemeinschaften. Viele Männer gehen zwar regelmäßig in die Stadt zur Arbeit und um die verschiedenen Waren, die Strohmatte, handgewebte Stoffe, Reis und Getreide zu verkaufen. Die Frauen kommen jedoch fast nie aus ihrer Dorfwelt heraus, es sei denn zu gelegentlichen Pilgerfahrten zu den berühmten Tempeln in der Stadt. Unter den Männern gibt es schon eine ganze Anzahl, die College oder gar Universität besucht haben. Doch es fällt auf, wie wenig oder oft gar nicht diese Bildung den Alltag und das Leben im Dorf beeinflussen. Es gibt wenig Verständnis für Hygiene, Kinderpflege und Ernährung oder Krankenbehandlung, so wie wir es verstehen würden. Der Druck der Dorfgemeinschaft ist so stark, daß sich heute Ideen nur schwer durchsetzen können. So erzählte uns neulich ein Lehrer, in welche Konflikte er von der eigenen Familie und Nachbarn kam, als er seine Kinder wollte impfen lassen! Er, wie so viele junge Leute, die eine Ausbildung haben, sucht jetzt nach einer Gelegenheit aus dem Dorf fort in die Stadt zu ziehen. -

Wir versuchen nun, uns um die Mütter, die schwangeren Frauen und die kleinen Kinder zu kümmern. In jedem Dorf haben wir einmal in der Woche eine Klinik für sie im Gemeindeamt, wo uns dafür ein Haus zur Verfügung gestellt wird. Von UNICEF stehen uns einige freie Medikamente zur Verfügung und vor allem Impfstoffe. Die Behandlung der Kranken ist in diesen Kliniken nur ein kleiner Teil der Arbeit. Viel Zeit wird für Beraten, Unterricht in Gruppen und Einzelgesprächen verwendet. Da geht es wesentlich immer um eine praktische, mit lokalen Mitteln mögliche Ernährung der Kleinkinder, einfache Pflege von Wunden und Durchfallkrankheiten und Fragen der Hygiene. Es ist noch ein weiter Weg, bis diese Kliniken von der Bevölkerung wirklich als brauchbar und Platz wo man Hilfe finden kann, akzeptiert werden. An einem Tag liegt die Zahl der Mütter und Kinder zwischen 3 - 100! Es ist jeden Morgen neu spannend, wie sich der Tag wohl gestalten wird.

Dazu kommen noch zweimal in der Woche eine Klinik für Tb.-Behandlung, Unterricht in Schulen (was sich in unseren beiden Zentren allerdings erst noch entwickeln muß), Hausbesuche, je nach Jahreszeit spezielle Impfaktionen vor allem in Schulen und der Versuch mit den Frauen in den Dörfern zusammenzuarbeiten, die bei Entbindungen helfen.

Abz.Nr. 5125



... einmal im Monat treffen wir uns alle zum gemeinsamen Lernen, Planen und Besprechen der Arbeit. Das ist anregend und oft eine Hilfe. Die Leitung für diese Arbeit hat eine amerikanische Ärztin mit der ich zusammen in der Sprachschule war. Gelegentlich verbringe ich eine Nacht in der Stadt, mit dem Rad bin ich in einer guten halben Stunde dort. Dann genieße ich nicht nur den Komfort von fließend Wasser und Toilette im Haus, was allerdings auch angenehm ist, sondern vor allem, das Gespräch und die Gemeinschaft mit Menschen, bei denen man nicht so ein Fremder ist, wie hier im Dorf. Sehr häufig kann ich dann bei Mona Bomgaars, unserer leitenden Ärztin zu Gast sein. Das gibt dann meist lange Nachtgespräche. Ich hoffe, daß mich im Lauf der Zeit auch hier draußen gelegentlich jemand besuchen wird! Habe sogar ein Gästezimmer, das hoffentlich Gebrauch finden wird!

Nun, Ihr werdet Euch vorstellen können, daß ich zur Zeit vollauf damit zu tun habe, mich in die neue Umgebung, Sprache und Arbeit hinein zu finden. Dies ist eine ganz andere Welt als unser kleines Bergdorf Bojha. Für vieles, was wir in dem Jahr dort erlebt haben, können wir nur danken. Als es Abschied nehmen hieß, wurde es spürbar, daß auch dort in dem Jahr so manche menschliche Verbindung hat wachsen können. Der Abschied von den Kindern im Dorf wurde richtig schwer. Elfriede und ich gingen fast gleichzeitig. Sie in den Heimaturlaub und ich hierher. Kurz vorher war Gwen aus Australien zurückgekommen. Probnadhan hat die Arbeit in der Schule aufgegeben und hilft jetzt auch mit in der Dispensary. Die größte Freude für uns und auch im Dorf war, als Jyoti im August mit ihrer Tochter, Dipa, die ganz gesund in Pokhara geboren wurde, nach vielen bangen Wochen, wieder nach Bojha kam. Selten habe ich so ein zufriedenes und wunderschönes Kind gesehen.

Im Urlaub war ich in Ranchi, in Takarma und Anjaon und anderen vertrauten Orten in Indien. Das war eine Freude und ein wunderbares Erleben, so einfach nur als Gast dort zu sein und etwas von der alten Verbindung und Gemeinschaft, die wuchs und geblieben ist, neu zu erleben. In diesem Urlaub hatte ich mich zu erholen von einer Meningitis, die ich im August/September 1973 hatte. Mit hohem Fieber hatte ich den weiten und schwierigen Weg von Bojha nach Kathmandu ins Shanta-Bhavan-Hospital zurückzulegen.

Der Brief mußte wieder liegen bleiben: Ich bin gerade wieder aus dem Hospital entlassen worden, denn ich habe vor einer Woche einen ziemlich unglücklichen Sturz mit dem Fahrrad gehabt, als ich im Halbdunkel von einer Sprachstunde nach Hause fuhr und plötzlich ausweichen mußte, als jemand auf der falschen Seite mir entgegen fuhr. - Da habe ich mir meinen linken Ellenbogen in mehrere kleine Stücke zersplittert und sitze nun mit dem Arm langausgestreckt im Gips, was nicht gerade bequem ist. Es ist etwas schwierig, nun durch die Dörfer zu wandern. Durch den Unfall konnte ich die 2. Gruppe Schwesternschülerinnen nicht aufnehmen, die ich in dieser Woche für ihren praktischen Einsatz in Dorfarbeit erwartet hatte.

Demnächst haben wir unsere Jahrestagung für die Mitarbeiter der UMN. Ich bin gespannt, wie es sein wird - letztes Jahr konnte ich nicht teilnehmen, da gerade die beiden anderen Schwestern in Bojha krank waren. Bei der Vielzahl von Leuten, Ländern und Kirchen, die wir präsentieren, ist es kein Wunder, daß es eine Vielzahl von Meinungen gibt und gar nicht leicht ist, zu gutem Gespräch und echter Gemeinschaft zu finden. Dies ist mir ein herzliches Anliegen und etwas, für das ich auch um Fürbitte bitte.

Sehr herzliche Grüße Ihnen und den Mitarbeitern in Ihrem Hause

Ihre

gez. Monika Schutzka

Abz.Nr. 5125

## Angaben über Partnerschaftskirchen

### I N D I E N

#### Ev.-luth. Goßner-Kirche in Indien

Als Frucht des Dienstes der Goßner-Mission ist die Goßner-Kirche in Indien 1919 als erste evangelische "Missionskirche" Indiens autonom geworden. Die Anschrift der Kirchenleitung lautet:

Ev. Lu. Gossner Church

R A N C H I

INDIA / State Bihar

Sie wählt jeweils für 3 Jahre einen Bischof. Seit 1972 hat dieses Amt Bischof Juval T o p n o inne. Er ist unter der genannten Anschrift zu erreichen, ebenso Dr. Paul Singh, der Leiter der Abteilung für Evangelisation und Literatur, der im Mai 1973 mehrere Gemeinden in der DDR besucht hat.

Indien ist ein Land mit 560 Millionen Einwohnern. Die Bevölkerung wächst jährlich um 10 Millionen. Die Folgen sind insbesondere für die Großstädte katastrophal: Slums und Hunger. Etwa 70% der Inder sind noch Analphabeten. Die Religion Indiens ist der Hinduismus. Christen aller Konfessionen machen zusammen etwa 3,5% der Bevölkerung aus. Ihr Zeugnis stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, die u.a. dadurch verursacht werden, daß der Hinduismus in einer Fülle von Variationen in dem mehrsprachigen Subkontinent gelebt wird; die der indischen Mentalität entsprechende Neigung zum Synkretismus spielt gleichfalls eine kaum zu überschätzende Rolle.

Die Gemeinden der Goßner-Kirche liegen in den Staaten Bihar, Westbengalen, Orissa, Madhya-Pradesh und Assam, im Nordosten des Landes, am Ganges-Delta mit dessen Millionenstadt Kalkutta. Das Zentrum des Gebietes nennt man Chota-Nagpur, d.h. Königreich Schlaggenort. Die Missionsgebiete der Kirche zusammengefaßt ergeben ungefähr eine Fläche von der Größe der DDR. Die Bevölkerung gehört vorwiegend zu den 5 - 6 Stämmen der Adivasi, den Ureinwohnern des Landes. Berg- und Dschungelgebiete herrschen vor. Der Prozeß der Industrialisierung und der Verstädterung ist aber auch hier eingeleitet. Wegen der reichen Bodenschätze rechnet man mit der Entstehung eines "indischen Ruhrgebietes". Damit werden der Goßner-Kirche zwei neue Probleme gestellt:

1. Ihre dörflichen Strukturen bedürfen der Umwandlung.
2. Ein missionarischer Einsatz unter Hindus und Moslems, die massenweise in die Industriezentren einziehen, ist geboten.

Bis jetzt ist die Goßner-Kirche noch eine Adivasi-Kirche. Von ihren 300 000 Mitgliedern sind 95% Adivasi. Verbindliche Kirchensprache ist aber keine der Stammsprachen, sondern das Hindi. 145 Pastoren stehen für je 5 - 20 Gemeinden zur Verfügung, außerdem ca. 1000 Laienprediger. Etwa 400 indische Christen evangelisieren in den Randgebieten der Kirche, in Dörfern, die noch kaum Berührung mit Christen gehabt haben, und in neu entstehenden Städten. Diesen Missionseinsatz



leitet Dr. Paul Singh. Aus Europa arbeitet hier kein Missionar mehr. Es sind ausschließlich indische Pastoren am Werk. Jährlich werden etwa 1000 Erwachsene getauft und 7000 Kinder aus christlichen Familien.

Im Schulwesen sind an den 15 Oberschulen und 150 Grund- und Mittelschulen 968 Lehrer mit der Arbeit betraut. Zum Theologischen College in Ranchi ist der Andrang groß. Sowohl die Bildung von Pastoren als auch die Laienzurüstung gehen gut voran. Ein Pastor der Ev. Kirche Badens und seine Frau arbeiten im College mit (Pastor Hecker).

Das Missionshospital in Angson im Staat Orissa steht seit 1970 unter der Leitung des indischen Ärzte- Ehepaares Dr. Walter und Dr. Anni Horo. Auch das übrige Personal ist indisch. Die Finanzierung erfolgt durch deutsche Hilfe. In der Poliklinik von Takarma (Distrikt Ranchi) bildet Schwester Ilse Martin Leiter für Dispensariaus. Bisher sind 4 solcher Polikliniken entstanden. - In Durgapur besteht ein kirchliches Industrieseminar.

EVANGELICAL LUTHERAN CHURCH IN TANZANIA  
NORTHERN DIOCESE

Moshi 9th August, 1973.

P.O. Box 195  
Moshi.

I T I N E R A R Y

For  
Rt. Rev. Bishop S. R. Moshi  
ELCT- Northern Diocese to  
G.F.R., G.D.R. and Switzerland.

From 15/9 - 6/10

- 15- 9 00.10 p.m. Departure for Germany  
16- 9 10.15 a.m. Arrival Berlin . W.  
17-22/9 Meeting of the LCS-T in Berlin  
23- 9 Rest  
24- 9 To German Democratic Republic and visit Group of  
Church Leaders,  
25- 9 Flight to Leipzig  
25 -27/9 Visit Dr. A. Kiemme LELM and various places  
28 -9 Flight back to Berlin  
Flight to Munich from Berlin- Tempelhof.  
28 -29/9 Visit Dr. Bishop Dietzfelbinger  
28 -9 Train from Munich to Nuernberg to be met by  
either Rev. J. Hiller or Rev. H. Becker.  
30-9 -2/10 - Stay with Rev. H. Becker and Rev. J. Hiller  
2-/10 To Munich by train.  
Flight from Munich - SR - 567, DC-9  
Dept. 20.50 p.m. Arr. 21.50 p.m. Geneva.  
3-5/10 Stay at Geneva, Lutheran World Federation etc.  
5/10 Dept. Geneva: SR- 280, DC -10  
at 23.45 p.m. Arr. Nairobi  
9.15 a.m. (6/10).  
6/10 Dept. Nairobi EC-901, DC - 9  
Dept. 11.00 a.m. Arr. K. I. A. 11.50 a.m.



, 27.7.1973

Zm/Sr.

Evangelisches Konsistorium  
Berlin-Brandenburg  
Herrn Propst Schröter

1025 B e r l i n  
Neue Grünstr.19

Sehr geehrter Herr Propst!

In Ergänzung unseres Schreibens vom 11.7.ds.Js. mit Angaben  
über die Ev.-luth. Gossner Kirche in Indien teilen wir Ihnen  
hiermit die Anschrift der Gossner Kirche vollständig mit:

G.E.L. Church Compound  
Ranchi 834 001 / Bihar  
I n d i a

Hochachtungsvoll!

Im Auftrag:

*Sr.*

(Sekretärin)

Berlin , d. 11.VII.73

XXXXXXXXXXXXXXXXXX

An  
das Evangelische Konsistorium  
Berlin-Brandenburg

Herrn  
Propst F. Schröter

Sehr geehrter, lieber Herr Propst!

In Ergänzung zu den Angaben über die Ev.lu. Kirche im südlichen Afrika - Südost-Region folgen hier Angaben über die Ev.lu. Gossner-Kirche in Indien, zu der die Ev. Kirche Berlin-Brandenburg gleichfalls partnerschaftliche Beziehungen aufnehmen will. Die Anlage nennt keine Empfehlungen zur Gestaltung dieser Partnerschaft. Das hat folgende Gründe:  
Die Ev.Kirche Berlin-Brandenburg hat sich noch eine letzte Entscheidung in dieser Angelegenheit vorbehalten;  
außerdem wurde dem Ökumenisch-missionarischen Amt mitgeteilt, daß ein Besucher aus der Gossner-Kirche voraussichtlich noch im Dezember ds.Jahres hierher kommen wird; mit ihm könnte dann zugleich persönlich und offiziell der Kontakt aufgenommen werden.

Mit vielen Empfehlungen

Ihre

*Jm*

Anlage



8. d. A.

✓

AN, IV 73

XXXXXXXXXXXX

## Angaben über die Ev.-luth. GOSSNER-KIRCHE in Indien

Als Frucht des Dienstes der Goßner-Mission ist die Goßner-Kirche in Indien 1919 als erste evangelische "Missionskirche" Indiens autonom geworden. Die Anschrift der Kirchenleitung lautet:

Ev. Lu. Gossner Church

RAHOLI

INDIA / State Bihar

Die wählt jeweils für 3 Jahre einen Bischof. Seit 1972 hat dieses Amt Bischof Juval T o p n o inne. Er ist unter der genannten Anschrift zu erreichen, ebenso Dr. Paul Singh, der Leiter der Abteilung für Evangelisation und Literatur, der im Mai 1973 mehrere Gemeinden in der DDR besucht hat.

Indien ist ein Land mit 560 Millionen Einwohnern. Die Bevölkerung wächst jährlich um 10 Millionen. Die Folgen sind insbesondere für die Großstädte katastrophal: Slums und Hunger. Etwa 70 % der Inder sind noch Analphabeten. Die Religion Indiens ist der Hinduismus. Christen aller Konfessionen machen zusammen etwa 3,5% der Bevölkerung aus. Ihr Zeugnis stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, die u.a. dadurch verursacht werden, daß der Hinduismus in einer Fülle von Variationen in dem mehrsprachigen Subkontinent gelebt wird; die der indischen Mentalität entsprechende Neigung zum Synkretismus spielt gleichfalls eine kaum zu überschätzende Rolle.

Die Gemeinden der Goßner-Kirche liegen in den Staaten Bihar, Westbengalen, Orissa, Madhya-Pradesh und Assam, im Nordosten des Landes, am Ganges-Delta mit dessen Millionenstadt Kalkutta. Das Zentrum des Gebietes nennt man Chota-Nagpur, d.h. Königreich Schlangentort. Die Missionsgebiete der Kirche zusammengefaßt ergeben ungefähr eine Fläche von der Größe der DDR. Die Bevölkerung gehört vorwiegend zu den 5 - 6 Stämmen der Adivasi, den Ureinwohnern des Landes. Berge und Dschungelgebiete herrschen vor. Der Prozeß der Industrialisierung und der Verstädterung ist aber auch hier eingeleitet. Wegen der reichen Bodenschätze rechnet man mit der Entstehung eines "indischen Ruhrgebietes". Damit werden der Goßner-Kirche zwei neue Probleme gestellt:

1. Ihre dürftlichen Strukturen bedürfen der Umwandlung
2. Ein missionarischer Einsatz unter Hindus und Moslems, die massenweise in die Industriezentren einziehen, ist geboten.

Bis jetzt ist die Goßner-Kirche noch eine Adivasi-Kirche. Von ihren 300 000 Mitgliedern sind 95% Adivasi. Verbindliche Kirchensprache ist aber keine der Stammsprachen, sondern das Hindi. 145 Pastoren stehen für je 5 - 20 Gemeinden zur Verfügung, außerdem ca. 1 000 Laienprediger. Etwa 400 indische Christen evangelisieren in den Randgebieten der Kirche, in Dörfern, die noch kaum Berührung mit Christen gekannt haben, und in neu entstehenden Städten. Diesen Missionseinsatz leitet Dr. Paul Singh. Aus Europa arbeitet hier kein Missionar mehr. Es sind ausschließlich indische

(indische) Pastoren am Werk. Jährlich werden etwa 1 000 Erwachsene getauft und 7 000 Kinder aus christlichen Familien.

Im Schulwesen sind an den 15 Oberschulen und 150 Grund- und Mittelschulen 968 Lehrer mit der Arbeit betraut. Zum Theologischen College in Ranchi ist der Andrang groß. Sowohl die Bildung von Pastoren als auch die Laienzurüstung gehen gut voran. Ein Pastor der Ev.Kirche Badens und seine Frau arbeiten im College mit (Pastor Hecker).

Das Missionshospital in Amgaon im Staat Orissa steht seit 1970 unter der Leitung des indischen Arztehepaares Dr. Walter und Dr. Anni Hore. Auch das übrige Personal ist indisch. Die Finanzierung erfolgt durch deutsche Hilfe. In der Poliklinik von Takarma (Distrikt Ranchi) bildet Schwester Ilse Martin Leiter für Dispensaries aus. Bisher sind 4 solcher Polikliniken entstanden. - In Durgapur besteht ein kirchliches Industrieseminar.

Jm



Nur zum  
innerkirchlichen  
Dienstgebrauch!

Mitteilungen  
des ÖKUMENISCH MISSIONARISCHEN AMTES,  
Abt. I, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70

NACHRICHTEN  
aus



Nr. 10

INDIA 2172

Aus der Evangelisch-lutherischen Gossner-Kirche wird uns mitgeteilt:

Anfang November 1973 ist die gesamte Kirchenleitung der Gossner-Kirche in Indien aufgelöst worden. Der bisherige Präsident Topno, sein Vertreter, der Schatzmeister und der Sekretär sind zurückgetreten.

Amtierender Kirchenpräsident ist ab 6. November 1973 (Amtseinführung) Dr. Paul Singh. Er hat zur Zeit alle Vollmachten der Kirchenleitung.

In den nächsten sechs Monaten soll eine neue Verfassung ausgearbeitet werden, die hoffentlich dann von allen Gemeinden angenommen wird.

Die Krise in der Gossner-Kirche ist aufgrund von Vergehnissen bestimmter Personen entstanden. Im Hintergrund steht das alte Spannungsverhältnis Mundas - Uraons.

Die Mitarbeiter werden gebeten, der Gossner-Kirche fürbittend zu gedenken.

*C. W. H. H. S.*  
(Schottstadt)

29.11.73  
Sch/Hbd

Nur zum  
innerkirchlichen  
Dienstgebrauch!

Mitteilungen  
des ÖKUMENISCH MISSIONARISCHEN AMTES,  
Abt. I, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70

NACHRICHTEN  
aus



Halbjahresbericht (Januar - Juni 1973) des Amtes  
für Evangelisation und Literatur der Evangelisch-  
lutherischen Gossner-Kirche

Liebe Freunde!

der vorliegende Halbjahresbericht soll Ihrer allgemeinen Information dienen und Ihnen Anregungen und notwendige Aktionen vermitteln.

- I. Der Bericht des Direktors: Das erste Halbjahr 1973 war mit verschiedenen Aktivitäten in den Gebieten angefüllt. Am 6. Januar begann ein sechztägiges Reiseprogramm im Karimati Ilaka des Orissa Anchal, und in allen drei Gemeinden des Ilaka wurden die Seminar-cum-Konferenzen für Panch und Mata-Samaj gehalten. Sie fanden an allen drei Orten mehr Aufmerksamkeit als erwartet. Die Themen "Die Verantwortung des Panch" und "Wie können Mütter dazu beitragen, daß die Familie und die Kirche (Ilaka) auf eigenen Füßen stehen können?", wurden an allen drei Orten behandelt.

Nach Programmen im Karimati Ilaka wurde bis zum 22. Januar 1973 das Missionsgebiet im Sundargarh-Gebiet besucht. An zwei Orten wurden neue Glieder getauft. Wir besuchten auch ein paar strategische Plätze für den Einsatz neuer Stationen. Einige Gemeinden des Missionsgebietes wurden zur Ermächtigung besucht und die neuen Christen und Evangelisten im Gebiet ermahnt.

Bis Ende Januar nahm ich an der KSS (Kirchenleitung) und verschiedenen Sitzungen des Amtes in Ranchi teil. Für die erste Februarhälfte war ein ausgedehntes Reiseprogramm im Assam-Anchal geplant. Ich begleitete die KSS-Mitglieder nach Assam. Das ungefähr sechztägige Programm führte mich zu fast allen Gemeindezentren im Assam-Anchal. Obwohl nur kurzfristig informiert worden war, kamen viele Christen zu den Gemeindezentren. Bei allen Versammlungen wurden die Brüder ermutigt und aufgefordert, mehr Zeit, Geld und Energie für das Zeugnis Jesu Christi zu opfern und insbesondere die Arbeit in Mikir Hills zu unterstützen. Ein paar Tage waren für den Besuch des Mikir Hills-Gebietes freigehalten worden. Ein Jugendprogramm war geplant, konnte aber aufgrund verschiedener Umstände nicht verwirklicht werden. Aber auch dann wurde die Zeit für allgemeine Gebetsversammlungen genützt, und dies war eine gute Gelegenheit, neue Christen aus dem Gebiet kennenzulernen. So hatten wir ein Ganztagsprogramm in Rangagera. Bei unserer Versammlung diskutierten wir die Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Erfolge der Arbeit in diesem Gebiet. Bevor wir das Gebiet verließen, besuchten wir ein Gemeindedorf, ungefähr acht Meilen von Rangagera entfernt. Wir gingen früh am Morgen um 4.30 Uhr zu Fuß los. Nach unserer Ankunft weihten wir eine kleine Kapelle für die Gemeinde ein.



Auf dem Rückweg von Assam mit dem Pramukh Adhyaksh (Kirchenpräsident) unterbrach ich in Kalkutta die Reise und hatte die Gelegenheit, einen Rajbridhi Girja (Missionsdienst) in unserer Gemeinde dort zu halten. In der letzten Februarwoche 1973 sollte in einer Gemeinde des Hazaribagh Ollaka ein Gemeindejugend-Bibelkursus stattfinden. Ich war eingeladen, um über "Christliche Verwalterschaft" zu sprechen. Aber aufgrund des plötzlichen Todes eines bedeutenden Gemeindegliedes fand der Kursus nicht statt. Von dort reiste ich schnellstens nach Midnapur/W. Bengalen, um dort ungefähr 73 neue Gemeindeglieder zu taufen, aber als ich ankam, wurde mir mitgeteilt, daß die Leute schon vom katholischen Priester getauft worden waren. Für März war ein Reiseprogramm nach Surguja und Udaipur mit ausländischen Gästen geplant. Da die Gäste nicht kamen, wurde das Programm verschoben. Die Gäste kamen im April, ich konnte sie aber nicht begleiten, weil ich zur gleichen Zeit in die DDR reisen sollte. Ein Bericht über meinen DDR-Besuch ist bereits vom BEL (Board of Evangelism and Literature) an die KSS geleitet worden zur Information und nötigen Beschlußfassung. Zu diesem Zweck sind schon einige Resolutionen gemacht worden.

Der Bericht von den Gebieten und den Einrichtungen des BEL

- (1) Assam Anchal, Mikir Hills: Das Arbeitsfeld wächst in den hügeligen Teil des Gebietes hinein, wohin man nur zu Fuß für zwei oder drei Tage gelangen kann. Neue Zentren müssen dort angefangen und betreut werden. Mehr und mehr Menschen vom Mikir-Stamm kommen dazu, Christus anzunehmen. Augenblicklich sind dort sechs Arbeiter - einschl. einem Missionspastor und fünf Katechisten. Mehr als 20 neue Gemeindeglieder sind getauft worden. Wenn man die Arbeit nach allen Seiten hin konzentriert, werden die Ergebnisse in naher Zukunft sehr viel besser sein. Bei der Julisitzung wurde ein junger Mann für die Ausbildungsschule in Govindpur zugelassen, der nach einem Jahr an einem speziellen Pastorenkursus im theologischen College, Ranchi, teilnehmen soll, so daß er für das Mikir Hills-Gebiet ordiniert werden kann. Es gibt auch andere ausgebildete junge Männer aus dem Gebiet, so daß die Arbeit so angelegt werden muß, daß sie einen Beruf haben und Gelegenheit zum Dienst in diesem Gebiet haben. Das nächste, das für dieses Gebiet getan werden muß, ist die Aufbau- und Entwicklungsarbeit. Während meines letzten Besuches wurde mir ein Memorandum übergeben, in dem sie unter anderem Schulen forderten, und zwei Schulen haben sie schon angefangen. Für alle diese Pläne wird die Kooperation mit Anchal, BEL und GM sehr nötig gebraucht. Von April bis Juli litt das Gebiet sehr unter einer Ruhr-Epidemie. Es war eine Zeit großer Sorgen und Schwierigkeiten. Viele starben an der Krankheit. Es war für uns eine große Freude und Ermutigung, daß von unseren Christen niemand durch die Epidemie umkam, obwohl auch sie sehr darunter zu leiden hatten. Aufgrund des Berichtes und Bitten des Missionars wurde nach Konsultation mit dem Vorsitzenden ein Betrag in Höhe von 250/- Rs. direkt zur Verfügung gestellt, um in dieser schwierigen Situation zu helfen.

- (2) Südost-Gebiet (Süd-Ost Anchal): Das Gebiet ist so extensiv wie eh und je. Es breitet sich wieder in fast alle Distrikte aus. Augenblicklich sind dort insgesamt 45 Arbeiter (6 Pastoren, ein Kandidat und 39 Katechisten). An vier Stellen ist neue Arbeit angefangen worden, mit einem neuen Katechisten an jedem Ort. Ein neues Missionsgemeindeszentrum wurde in Manoharpur eröffnet. In der Aufbauarbeit wurden die Pastorenwohnungen in Manoharpur fertiggestellt und im vorigen Sommer bereits übergeben. Die Arbeiten in Sishibaha und Manikdanga gehen auch voran. In Gentabeni/Bengalen ist eine kleine Hütte als Kapelle gebaut worden. An vier verschiedenen Orten wurden einige Häuser repariert.

In der Predigtarbeit hat sich die Methode etwas geändert. Abendschulen und Sonntagsschulen werden stärker betont und an vielen neuen Orten so organisiert. Während der monatlichen Gemeindeversammlungen werden regelmäßig öffentliche Gebetsversammlungen und öffentliche Versammlungen für das Zeugnis Christi veranstaltet. Das vierteljährliche Pastoren-Ministerium in diesem Gebiet wird ebenso regelmäßig für Berichterstattung und Diskussion zu verschiedenen Themen veranstaltet, um die Arbeit im Gebiet noch wirkungsvoller zu gestalten. In der ersten Jahreshälfte 1973 wurden 129 Personen getauft.

Die Christen und anderen Arbeiter in diesem Gebiet leiden sehr unter Hunger und Bedrängnis. Es ist gefordert worden, daß der Betrag für die Arbeiter dieses Gebietes erhöht wird und ein Hilfswerk für das Gebiet eingerichtet wird. Die Finanzen dieses Gebietes weisen einen Rückstand in den Einnahmen auf.

Zur Zeit der Fertigstellung dieses Berichts lagen aus den anderen Gebieten keine weiteren Berichte vor. Die Berichte von zwei Institutionen finden sich im Anhang. Der Bericht vom Missionsgebiet Udaipur (NWA) ist als Anhang III beigelegt.

#### III. Bemerkungen und Empfehlungen:

Gharbandhu: Das monatliche Magazin ist wieder beim Direktor des BEL als Associate Editor für alle möglichen Arbeiten gelandet. Wir haben jetzt wenigstens versucht, das Magazin regelmäßig erscheinen zu lassen, wenn auch nicht ohne viel Sorgen, Schwierigkeiten und Ängsten. Der Assistent des Direktors, Pfarrer K.D. Sey, ist meistens mit der Arbeit für Gharbandhu beschäftigt. Oft haben wir Schwierigkeiten, das Magazin pünktlich zu versenden, weil wir es erst sehr spät bekommen; manchmal sind wir dabei ganz ohne Hilfe. Es gibt viele Gründe, warum es ganz unmöglich ist, das Magazin äußerlich zu verbessern. Auf jeden Fall erscheint das Magazin jetzt regelmäßig aufgrund der unaufhörlichen Bemühungen einiger Personen, die sehr regelmäßig Artikel schreiben. Bessere Kooperation würde aber nicht nur die ehrenamtlichen Mitarbeiter an diesem Magazin ermutigen, sondern auch dabei helfen, das Magazin in vielerlei Hinsicht zu verbessern, wobei insbesondere die Kooperation und etwas mehr Sorgfalt bei der Druckerei nötig wären. Während dieses halben Jahres bleibt das Surguja-Gebiet noch das empfindliche Kind. Verschiedene Schritte sind vom Amt und vom Nord-West Anchal unternommen worden, um aus der Situation herauszuhelfen, aber der Effekt war bisher gering.

Bessere Beziehungen und Kooperation untereinander sind sehr nötig, um irgendetwas Konkretes für das Gebiet tun zu können.

Bei der letzten Exekutiv-Sitzung des BEL im Juni 1973 wurde empfohlen und gefordert, daß der Direktor des BEL gefragt und beauftragt werden sollte, für die bestehenden Gemeinden der Anchals Programme zu entwickeln, die die Missionsarbeit mobilisieren sollen. Er sollte auch autorisiert werden, Versammlungen zu veranstalten wie andere Organisationen, wie die Bibelgesellschaft, zugunsten der Missionsarbeit. Zu diesem Zweck sind durch die ganze Gossner-Kirche Rundbriefe verschickt worden, und nach der Regenzeit soll die Frage intensiv verfolgt werden.

Auf Bitten des Collegs-Rates und nach Billigung durch die Ämter und die KSS hält der Direktor des BEL nebenamtliche Vorlesungen im Gossner Theologischen College in Ranchi. Die Vorlesungen werden bis zum Ende der Regenzeit gehalten.

Die Publikation von Literatur für den Gebrauch der Kirchenmitglieder ist ein anderer Punkt, der die ernsthafte Aufmerksamkeit des Amtes erfordert. Obwohl alle Institutionen, die hauptsächlich für solche Publikationen verantwortlich sind, behaupten, der Kirche ihr Bestes zu geben, bekommen in Wirklichkeit die Kirchenmitglieder weder Zeit noch in den nächsten Jahren die am meisten gebrauchten Bücher wie



Durangputhi, Kurukh Daudi, Along und Saksibani. Die Berichte sind widersprüchlich und irreführend. Wenn wir den Mitgliedern der Gossner-Kirche und den Menschen in den Gebieten mit sinnvoller Literatur dienen wollen, muß unser ernsthaftes Denken und unsere Aufmerksamkeit der Presse der GEL-Kirche und dem Publikationshaus gelten. Wenn die Dinge so weitergehen, bin ich persönlich der Meinung, daß diese Institutionen nicht viel zu dem beitragen, für was sie eingerichtet wurden.

Ranchi, 25. Juli 1973

C.K. Paul Singh

(Direktor des Amtes für Evangelisation  
und Literatur)

---

WEITERE NACHRICHTEN AUS DER GOSSNER KIRCHE IN INDIEN

---

Die Erziehungsabteilung (Amt für Erziehung, GEL-Kirche) hat einen neuen Abschnitt begonnen. Im Zentrum wurden zwei Personen hauptamtlich für die Funktion des Amtes innerhalb der ganzen Gossner-Kirche angestellt. Herr Abnezar Lakra, Direktor der Khutiteli High School, wurde als Erziehungsofficer und Herr Heran Samad als Exekutivofficer angestellt angestellt, um sich um die Arbeit zu kümmern. Dies sind vor allem Pläne und Probleme der höheren Schulen und der Grundschulen der Kirche. Pfarrer M. Tete, einer der Dozenten des Gossner-Theological College, ist mit Wirkung vom 1. Juli 1973 zum Direktor des College ernannt worden. Zur gleichen Zeit wurden Pfarrer Dr. N. Minz und Pfarrer Dr. C.K. Paul Singh für nebenamtliche Vorlesungen im College verpflichtet. Sie werden während der Regenzeit, wenn sie in Ranchi sind, lehren. Zum ersten Mal hat die KSS ein Gesetz für ein Pensionsschema für die Katechisten der Gossner-Kirche angenommen. Bis jetzt wurden die Begünstigungen einer Pension den Pastoren und zentralen kirchlichen Angestellten zuteil. Über eine Krankenversicherung berät die KSS noch. Das Amt für Evangelisation und Literatur der Gossner-Kirche hat bei seiner letzten Sitzung einen Etat in Höhe von 345,775,80 Rs. von der Gossner-Kirche für 1974 angenommen. Diese Summe enthält alle Ausgaben für die Missionsarbeit in Mikir Hills (Assam Anchal), Südost-Gebiet (Südost Anchal) Bamra und Sundargarh-Gebiet (Orissa Anchal), Udaipur und Surguja-Gebiet (Nordwest Anchal) und Baghima-Gebiet des Madhya Anchal. Das BEL plant eine kirchenweite Kampagne für die Mobilisierung der Missionsarbeit in und durch die Gossner-Kirche. Im Oktober 1973 findet ein Konsultationstreffen aller Lutherischen Kirchen statt, bei dem verschiedene derzeitige Projekte und Probleme, besonders im Hinblick auf Finanzen und Eigentum der Kirche, diskutiert werden sollen. Bei diesem Konsultationstreffen werden aus jeder der neuen Lutherischen Kirchen in Indien etwa zehn Delegierte (einschl. leitenden Laien, Männern und Frauen) anwesend sein. Dazu kommen noch einige Berater und Besucher. Die Kirchenleitungen in Nord-Indien kamen in Rourkela zusammen, um über die geplante Gottesdienst-Konferenz in Rourkela zu beraten. An der Konferenz sollen kirchliche Mitarbeiter, leitende Laien, Männer und Frauen, einschl. der Jugend, teilnehmen. Von der Gossner-Kirche sind ungefähr 60 Namen für die Konferenz genannt worden, die im Januar 1974 stattfinden soll.

Die sich verschlechternde Nahrungssituation ist für das ganze Gebiet der Gossner-Kirche ein großes Problem. Durch die Verspätung des Monsun und den geringen Regen werden die Menschen der Region geradezu in den Hungertod getrieben. Die Handelspreise schießen in die Höhe. Die Regierung erklärt viele Distrikte in Bihar zu Not- und Hungergebieten. Geschäfte mit angemessenen Preisen aufgrund von Rationierungskarten werden in diesem Gebiet eröffnet; aber trotz aller dieser Pläne und Bemühungen verschlechtert sich die Situation. Das Hilfskomitee der Gossner-Kirche ist auch außerstande, etwas Konkretes zu tun. Das Komitee erhielt vom LWB einen Betrag in Höhe von 50.000 Rs. der aber fast vollständig erschöpft ist.

25.7.73

C.K. Paul Singh

#### Ein kurzer Bericht über meinen Besuch in der DDR

Auf Einladung des Ökumenisch-missionarischen Amtes, Berlin, in Zusammenarbeit mit der CFK reiste ich nach meinen Reisevorbereitungen am 12. April 1973 von Ranchi nach Berlin ab. Es gab große Schwierigkeiten und Probleme, um für das Flugzeug von Kalkutta einen Platz zu bekommen. So mußte ich schließlich einen Umweg fliegen, von Delhi nach Berlin über Amsterdam. Ich kam in Berlin am 18. April an, aber ohne Gepäck - es war verschwunden, und ich bekam es erst vor meiner Abreise wieder. Mir war von der DDR-Regierung ein allgemeines Visum gegeben worden. Mein Programm umfaßte Besuche bei vielen Kirchgemeinden, Jugendgruppen, Pfarrkonventen, Synoden, Kirchenleitungen und Leitern besonderer Gruppen, wie Brot für die Welt, CFK. Gegen Ende meines Programms wurde ich im Staatssekretariat für Kirchenfragen von Herrn Hans Weise empfangen. Von den Besuchen, Gesprächen und Beratungen kann ich folgende Erfahrungen, Einsichten und Zukunftspläne nennen:

1. Mein Besuch wurde von den Gemeinden in der DDR als ein Dienst angenommen. Die Themen meiner Ansprachen und unserer Diskussionen zeigen, daß sie nicht nur informativ, sondern auch für das Leben als Christen in der gegebenen Situation ermutigend und stärkend waren.
2. Die Christen in der DDR haben Freiheit und Möglichkeit, innerhalb der Kirche christliches Leben zu praktizieren; das ein gutes und charakteristisches Beispiel für den christlichen Glauben gibt.
3. Die Christen in der DDR sind trotz ihrer eigenen Schwierigkeiten und Probleme bereit, Menschen in anderen Ländern zu helfen. Dies geschieht in ihrer Gastfreundschaft und in ihren Kollekten für andere.
4. Obwohl die Christen in der DDR in der Minderheit sind, versuchen sie doch verschiedene Wege und Mittel, um in dem Land in der gegebenen Situation zu leben. Viele Kirchenleitungen und kirchliche Mitarbeiter stehen vor außerordentlichen Schwierigkeiten.
5. Die Christen und Kirchenleitungen sind bereit, mit Christen in anderen Ländern Kontakte zu haben. Die Kirche in Berlin-Brandenburg hat dazu schon einen Beschluß gefaßt, mit der Gossner-Kirche in Indien Partnerschaftsbeziehungen einzuleiten. Es gibt andere Organisationen, die konkrete Kontakte mit der Gossner-Kirche haben möchten, um sich gegenseitig zu helfen, als Christen zu leben. Der Bund der Evang. Kirchen in der DDR, Brot für die Welt und die CFK sind bereit, mit der Gossner-Kirche in dieser Richtung zu arbeiten. Bei den Gesprächen und Konsultationen mit verschiedenen Kirchenleitungen war es ganz klar, daß sie alle unsere Beziehungen in einer konkreten Form vertiefen wollen. Einige Möglichkeiten wurden diskutiert und folgendermaßen geklärt:



- 5.1 Gegenseitige Besuche von Kirchenmitgliedern:  
Einladung von Gästen als Vertretern dieser Kirchen für besondere Vorlesungen und Reiseprogramme. Zum Ende des Jahres 1973 können zwei eingeladen werden. Sie können uns bei der Durchführung des 200. Geburtstagsjubiläums von Vater Gossner helfen. Wenn diese beiden Gäste bei uns sind, können wir unsere Wünsche für Besuche in der DDR im nächsten Jahr aussprechen.
- 5.2 Ein Pfarrer oder theologischer Lehrer der Gossner-Kirche könnte für eine besondere Ausbildung über Leben und Arbeit der Kirchen in einem industriellen und sozialistischen Land - wie der DDR - in die DDR geschickt werden. Auf der anderen Seite könnte ein theologischer Lehrer für unser Gossner Theological College eingeladen werden, um über ein Thema wie "Sozialismus und christlicher Glaube" zu lehren.
- 5.3 Vereinbarungen müssen getroffen werden, insbesondere von der Gossner-Kirche, für medizinische Hilfe von Christen in der DDR über das nationale Rote Kreuz. Das Staatssekretariat für Kirchenfragen hat in dieser Hinsicht durch Herrn Hans Weise seine Bereitschaft ausgesprochen, bei diesem Programm behilflich zu sein.
- 5.4 Durch die Zusammenarbeit mit Christen aus der Gossner-Kirche kann das CFK-Programm intensiviert werden. Die Arbeit muß über die Regionalkonferenz laufen.

Ranhi, 25. Juni 1973

G.K. Paul Singh,  
Direktor, BEL

5.12.73/Hbd

NACHRICHTEN  
aus



Nr. 8

Aus Briefen von Rudolf Dohrmann, Nagpur:

20. Februar 1973

"Es waren sehr anstrengende Monate, im Oktober 1972 die Vorbereitungen für das Lager: mit der Gruppe der arbeitslosen Dörfler haben wir eine alte, seit 8 Jahren leerstehende Krankenabteilung in zwei Wohnungen umgebaut, in die zunächst einmal die Gruppe der camper einzog. In den letzten zwei Wochen haben die Dörfler Tag- und Nachtschicht gemacht. Toiletten waren einzubauen, Abwässersystem, Elektrizität etc. Als die ersten camper schon ein paar Tage vor dem eigentlichen Beginn eintrafen, wurden sie gleich angestellt, ihre eigenen (alten) Krankenhausbetten zu entrostern, zu streichen und dann mit einem Bandgeflecht zu versehen, auf das dann eine Matratze gelegt wurde. Der Maler, den wir wegen der Zeitknappheit zur Hilfe holen mußten, wollte unsere Bedrängnis ausnutzen und verlangte horrend Preise. Für ein Bettgestell Rs. 32/-. Ich holte Dr. Mukerjee zur Hilfe, der stehend freihändig dem Maler vorrechnete, daß ein Gestell höchstens Rs. 4/50 kosten dürfen. Der Maler kapitulierte und hat trotzdem noch einen Gewinn - und ich hatte eine Lektion im Kalkulieren und Handeln bekommen.

In die beiden Wohnungen sind nun nach dem Lager zwei Ärzte eingezogen. So ist diese Arbeit unmittelbar eine große Hilfe für das Krankenhaus gewesen. Vom 1. 11. - 31. 12. 1972 fand das Lager in Shivangaon statt: 14 Westdeutsche, 6 Polen, 2 Holländer, 1 Schottin, 7 indische Studenten aus Nagpur colleges und 120 Männer und Frauen, dazu Jungen und Mädchen aus dem Dorf nahmen teil. Jeden Morgen fuhr die Gruppe mit dem Bus ins Dorf, arbeitete 6 Stunden, hatte einige Freizeit und versammelte sich dann wieder zu Informationsgesprächen mit den Vertretern verschiedener Gruppen und Institutionen.

Ziel der zwei Monate Arbeit war es, eine Straße mit dem Abwassersystem im Dorf zu bauen. Monatelang hatten wir die verschiedenen Gruppen im Dorf darauf vorbereitet, Listen für die einzelnen Arbeitsleistungen aufgestellt, mit allen Behörden, die nur in Frage kamen, gesprochen, von der Stadtbauverwaltung einen Bauplan bekommen und die Zusage, Material und Maschinen zu bekommen. Am ersten Tag ging es noch ein wenig schleppend, sowohl die Europäer wie auch die Inder dazu zu bewegen, gemischte "Brigaden" zu bilden. Man beäugte sich mehr als daß man es mit Händen und Füßen versuchte, in irgendeine Art von Kommunikation zu kommen. Aber am zweiten Tag ging es schon besser. Doch um die Mittagszeit war Feierabend. Plötzlich tauchten in mehreren Jeeps etwa 15 Leute auf: Public Works Department of the Central Government. Was wir denn da auf der Straße machten? Das sei nicht unsere Arbeit, wir möchten aufhören! Großes Palaver, das mit



dem Abbruch unserer Arbeit endete und der Ankündigung einer Dorfversammlung. Außerdem wurden alle gebeten, morgen zur gewohnten Zeit wiederzukommen.

Einige unserer linksyewirkten Teilnehmer aus Westberlin wollten sofort zum Sturm auf die Bastille antreten, um die basisorientierte Demokratie wiederherzustellen. So leicht war es nun auch wieder nicht. Die Herren versprachen uns, innerhalb von 14 Tagen die Straße zu bauen, wir könnten dann den Abwasserkanal bauen. Nun, die Straße ist jetzt - nach drei Monaten - im Bau. Als eine Art Wiedergutmachung für die Verzögerung baut die Bundesbauverwaltung nun auch gleich noch den Abwasserkanal. So haben wir Rs. 30.000/- gespart, die wir für das public health programme im Dorf und für das Siedlungsprogramm für 14 Familien besser einsetzen können.

Was uns so geärgert hat - und woran die Leute von der Bundesbauverwaltung überhaupt nicht interessiert waren - nämlich die Dorfbewohner in jenen Schritt der Planung und Verwirklichung einzubeziehen, nichts ohne sie zu tun, dieses Prinzip war erschüttert. Außerdem hatten die Dorfbewohner (und wir) einmal mehr einen Beweis, wie wenig wert die Bereitschaft der betroffenen Leute selbst ist, bestehende Missstände und Probleme selbst zu beseitigen. Darüber tauschten uns auch die gesparten Rs. 30.000/- nicht hinweg.

So begannen wir am nächsten Tag mit der Beseitigung offener Abwässerrinnen und legten sie unter die Erde. In jener Gegend des Dorfes hatten wir schon mit den Anliegern gesprochen. Die soziale Vorbereitung an dieser Stelle war schon geschehen. An anderen Stellen aber eben noch nicht, weil wir uns ganz auf den Straßenbau konzentriert hatten. So hatte allerdings die Lagergruppe die Chance, unsere alltägliche Arbeit gleich von der Pike auf mitzubekommen. Einige verdächtigen uns für eine gewisse Zeit der mangelnden Vorbereitung der Lagerarbeit, bis daß sie einsahen, wieviel Zeit es braucht, wenn man auch nur kleine Schritte mit den Leuten, also demokratisch, und nicht ohne die Leute, also autokratisch, oder für die Leute, also charitativ-paternalistisch, machen will. Im Lauf der nächsten Tage wurden dann andere Arbeitsstellen im Dorf und vor allem die Arbeit an der Siedlung vorbereitet. In den zwei Monaten wurden viele dieser offenen Rinnen - Brutstätten der Malariafliegen - beseitigt, Toiletten gebaut, Wassertanks, Brunnen gesäubert und verbessert, Ausschachtungen für die Siedlungsstraße, die Fundamente der Häuser für 15 Familien geschachtet und gelegt, dazu die nötigen Abwasserkanäle, Klärgruben etc. In dem felsigen Boden eine Knochenarbeit! Unter dem Schatten einiger naher Bäume streckte sich die ganze Kolonne zur Pause nieder, um jeden Tag ein Früchtefrühstück (Bananen und Orangen) zu genießen. Einige waren auch in den Pausen noch zum Palaver mit den Leuten fähig, andere legten sich abseits in den Schatten, manche blieben auch mitten unter den Dörflern selbst während der Pausen. Das dauernde Sich-einstellen auf den ganz Anderen erforderte auch erheblich psychische Kraft. Einige fielen dann auch wieder in die Konsumentenhaltung zurück, zogen eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche (Wert 2- 5/- Rs.) und merkten nicht, wie sie den Tagesverdienst eines Dörflers ungeniert in die Luft qualmten. Ja, über Sensibilität hatten wir oft Gelegenheit zu sprechen. Auch über ethnozentrisches Verhalten, in dem die Sozialisten aus Polen die Meister waren. Sicher geht der Preis der Nationen an die beiden Holländer Niels van Manen und Wiechert Hoekert, die mit dauerndem Humor und eselsgleicher Geduld sich um Marathiworte mühten und jede Gelegenheit zur Gemeinschaft mit den Dörflern nutzten.

In der Lagerzeit entstand ein ausgezeichneter Dorfplan 1: 500, vermessen und gezeichnet von dem hannoverschen Vermessungstechniker Frank Teske. Dieser Plan gibt uns nun sehr viel sicheren Grund unter die Füße bei allen weiteren Planungen und Aktionen. Wir können genau festhalten, in welches Haus wir eingedrungen sind und durch welche Sache. Es ist der erste Dorfplan, der überhaupt je gemacht wurde. Die Stadtverwaltung war ganz dankbar, ihn zu erhalten. Frank T. hat auch die Grundstücke der Siedlung vermessen und markiert, auch das eine Arbeit, die ich ja nicht in der theologischen Fakultät gelernt hatte. Ein Architekt aus Berlin machte uns die Pläne für die Siedlung. Arbeit und technische Hilfe sind wirkliche Hilfen und Anregungen, die dem Dorf unmittelbar zugute kommen. Shankar Neware, der Dorfmaurer, hat viel mit Frank Teske zusammengearbeitet und auf diese Weise eine Menge technischer Dinge gelernt. Ein paar Pädagogen und Sozialarbeiter aus der Gruppe gingen immer wieder in den Kindergarten unseres community centres, um zuzuhören und zu helfen. Die Ausbildung indischer Kindergärtnerinnen ist sehr stark zugeschnitten auf die vorschulische Erziehung, besser, auf den vorschulischen Drill der Kinder. Wir haben versucht, mehr zu spielen und die schattengebenden Bäume in Dorfnähe auszunutzen. Das war nicht einfach, auch für unsere europäischen Pädagogen nicht. Einige wollten am liebsten gleich ein kleiner Ivan Illich oder Paulo Freire sein und standen sich selbst mit ihrer ganzen Pädagogik im Wege und taten das Einfachste nicht, mit den Kindern zu spielen. Brot für die Welt hat uns nicht nur einen Zuschuß von DM 15.000.- für das Lager gegeben, sondern zeigt auch großes Interesse an dem ganzen Projekt. So wurden zwei Soziologen aus Erlangen vom Wurzbacher-Institut geschickt, um den Stand unserer Arbeit im Dorf und die Rolle eines solchen Lagers zu untersuchen. Ein deutscher und ein indischer Soziologe kamen, beide Assistenten in Erlangen/Nürnberg. Sie unterwarfen sich willig der Bedingung, selbst im camp zu leben und im Dorf mitzuarbeiten. Auf diese Weise haben sie auch sehr viel mehr erfahren als lediglich durch Interviews. Wir sind gespannt auf ihren Bericht.

In den Nachmittagsstunden (bzw. Abendstunden) in Nagpur fanden Gespräche mit Vertretern der Gewerkschaft, der Stadtverwaltung, der Indischen Luftwaffe, der Kirche, der Universität, der Jugendorganisationen, Schulen etc. statt. Die Gruppe machte auch einen Besuch im Nationalen Christenrat.

Die camper wurden immer wieder ins Dorf eingeladen, in die Hütten und Häuser. Nicht alle hatten die Absicht oder die Kraft, auch nachmittags noch wieder ins Dorf zu fahren, oder nach der Arbeit gleich dort zu bleiben. Doch einige nutzten jede Gelegenheit und können mit Recht sagen, ein indisches Dorf von innen und außen kennengelernt zu haben. Als im Dorf das Tempelfest (Hanuman) stattfand, nahmen viele von uns an der Prozession an den Götterbildern vorbei teil, die Holländer trugen die Tempelfahnen, manchmal doch ein bißchen kritisch beäugt von dem Guru, der das ganze Unternehmen leitete und manchmal dachte, ob diese baumlangen Holländer sich vielleicht nur einen Spaß aus der ganzen Sache machen. Wer weiß?! An den beiden letzten Tagen fand ein rauschendes Abschiedsfest teil, mit Schwerttänzen, Tee und Selbstgebackenem, mit Spielen und Reden, mit Bekennnissen und Ankündigungen neuer Pläne, mit viel Lachen und auch einer ganzen Menge Tränen. Die Dörfler, besonders die Adivasi unter ihnen, hatten sich ausgebeten, das Abschiedsfest allein zu bestreiten und zu bezahlen. So haben sie's gemacht. Jeder wurde noch einmal mit



Blumengirlanden beschenkt, auch unser kleiner Jona, der zum ersten Mal im Dorf war und so zum ersten Mal eine Blumengirlande bekam. Das Fest zeigt noch einmal, wie tief und breit der Kontakt zwischen Dörflern und campern entstanden war. Ein schöner Schluß nach sehr anstrengenden Wochen und Monaten!

Zwei Aspekte sind vielleicht noch erwähnenswert. 7 indische Studenten aus colleges in Nagpur arbeiteten mit uns. Sie hatten eine Doppelrolle: wie die anderen arbeiten und als Dolmetscher zwischen den Dörflern und campern fungieren. Es war ein erster Versuch für alle Seiten und sicherlich ein Anfang. Inzwischen haben wir eine erste Sitzung mit diesen Studenten gehabt, um ihre Eindrücke vom camp zu sammeln und zu kritisieren. Die Mehrzahl der Studenten (aus diesen 7) sind Christen. Die Studenten hier sind es gar nicht gewohnt, mit Dörflern zu sprechen und sich dabei noch die eigenen Hände schmutzig zu machen. Dieses Eisen möchten wir weiterhin schmieden. Uns schwebt eine Art diakonischer Dienst im Krankenhausgelände und im Dorf vor, der in seinen gesellschaftlichen Beziehungen zu sehen ist. Politische Diakonie, wenn man so will.

Der andere Aspekt: ein Dauertrinker, seit mehr als 10 Jahren nicht mehr im Arbeitsprozeß, wohnhaft auf dem Krankenhausgelände, kam während der Arbeiten auf dem Krankenhausgelände mit der Gruppe in Berührung und fing an, für ein paar Stunden mitzuarbeiten. Aus diesen Stunden wurden mehr als drei Monate. Nach wie vor fährt er jeden Morgen ins Dorf und arbeitet dort. Zwar ist seine Seele noch nicht vom Alkohol gerettet, doch ist wieder Hoffnung, die sich besonders in seiner großen Familie bemerkbar macht.

Ein anderes Kapitel des Lagers ist die Gruppe der Europäer selbst. Es war das erste Mal, daß Ost und West in Asien in einem solchen Projekt miteinander arbeiteten. Ich sehe darin die gerade Fortsetzung der Arbeitsgruppe 8 des Polenkongresses in Frankfurt 1971 und meiner bisherigen Polenarbeit. Sehr bald wurde allen Gruppenmitgliedern deutlich, daß für die Menschen hier der Ost-West-Konflikt völlig, aber wirklich völlig uninteressant, ja fast ganz unbekannt ist.

Weil alle als Europäer, Weiße betrachtet wurden, sah man sie an als Menschen, die aus dem Überfluß und aus der Sicherheit leben und agieren und reagieren. Menschen, die sich gar nicht vorstellen können, was für ein Lebensgefühl ist, mit Menschen zusammen zu arbeiten, denen das Wort und die Sache Versicherung und Arbeitssicherheit total unbekannt ist. Es ist unendlich schwer für einen Europäer, in das Denken eines Menschen hineinzukriechen, der ausgesetzt ist, der sein Ausgesetztsein religiös erklärt, erklären muß, weil er sonst gänzlich schutzlos wäre. Wir können es uns leisten, säkular zu sein, finanziell und ideologisch.

Zwar waren die Europäer hier in Indien während der oekumenischen Reisemonate, d. h. in der kühleren Zeit. Dennoch war es heiß genug, Tagestemperatur immer um  $\pm 30^{\circ}$ . Dabei auf ungeschütztem Acker in der prallen Sonne mit der Spitzhacke und Schaufel zu arbeiten, ist keine Kleinigkeit. Wir hatten täglich einen Kranken. Manch einer hat laut oder leise Abbitte getan, die Inder nicht mehr als träge zu betrachten, ja, hat achten gelernt, wie unter diesen Bedingungen gearbeitet wird.

Vom 2. 1. bis 4. 2. 73 ging die Gruppe der Ausländer auf Studienreise, leider ohne die Polen.

Wir hatten drei Stationen geplant, die die Erlebnisse und Erkenntnisse der Gruppe an einem Ort (Nagpur und Shivangaon) ergänzen, ver-

tieften und korrigieren sollten. Gandhigram im Süden, bei Madurai, Calcutta im Osten und New Delhi im Norden. Wir fuhren 3. Klasse, Liegewagen in stets überfüllten Wagen. Man muß lange vorher per schriftlichen Antrag reservieren. In Andhra Pradesh fuhren wir einige Male durch abgebrannte Bahnhöfe, sahen hier und da Folgen von gewalttätigen Demonstrationen. Der indische Bundesstaat treibt der Spaltung zu und setzt damit ein schlechtes Beispiel für andere Staaten. Die Zentralregierung hat Militär eingesetzt. Wöchentlich sind einige Tote zu beklagen. Im Hintergrund ist eine gesetzliche Regelung aus der Zeit des ersten Weltkrieges oder unmittelbar danach, die einer bestimmten Volks- und Sprachgruppe ca. 30 000 Posten in Regierungsdiensten dieses Staates zusichert. Später - auf der Reise von Calcutta nach Delhi - bekamen wir in Uttar Pradesh die Folgen anhaltender Streiks zu spüren, Zugverspätungen um 10 bis 12 Stunden, militärische Zugbegleitung etc. Die Flüchtlinge aus Bangla Desh, der Krieg gegen Pakistan haben das Land zusammengehalten und auf eine gemeinsame Aufgabe konzentriert. Jetzt stehen die schwierigen, vielleicht schwierigeren innenpolitischen Aufgaben an. Dabei spielen die Preise eine besondere Rolle, zumal die Situation auch noch durch Dürre in mehreren Staaten kompliziert wird. Die innenpolitischen Spannungen waren deutlich spürbar, als wir mit der Gruppe in einer öffentlichen Kundgebung in Gandhigram anlässlich des 25jährigen Bestehens Gandhigrams Indira Gandhi hörten. 500 000 Menschen waren gekommen, zum Teil zwei Tage gewandert, mit Verpflegung und einer Decke auf dem Rücken, um die Frau zu hören, die wohl heute der stärkste integrierende Faktor ist. Indira Gandhi sprach über Indiens Weg zur egalitären Gesellschaft, ein Weg, der sich orientieren muß an den Bedürfnissen der Massen, der nicht gestört werden darf durch das Interesse bestimmter Gruppen und durch die Egoismen sprachlicher, kultureller, religiöser oder politischer Art. - Wir hörten und sahen sie ein zweites Mal, als sie zu den Studenten in Gandhigram sprach. Bildung ist eine Sache des Kopfes, des Herzens und der Hände und Füße. Dann sprach sie von Gandhi und seinem Versuch, in diesem Sinne die basic education einzuführen. Sie sprach einfach und klar, nichts Besonderes, aber das Wesentliche. Ich selber habe sie dann noch einmal ganz aus der Nähe kennengelernt, als mich der Direktor Gandhigrams ihr vorstellte. Anschließend war eine Gruppe von 10 Personen mit ihr zum Abendessen zusammen. Zehn Minuten lang konnte ich mit ihr sprechen, antwortete auf ihre sehr präzisen Fragen zu den Erfahrungen des camps und zu unseren Erkenntnissen im Dorf. Übermüdet und abgespannt hörte sie zu, fragte nach, um dann ebenso intensiv auf die Fragen eines anderen Tischgenossen einzugehen. Erstaunliche Energien. Sie ist eine kleine, zierliche Frau, nicht größer als 160 cm, hat die helle Farbe und offenbar auch das politische Vollblut ihres Vaters. Viele Inder meinen, daß sie viel entscheidungsfreudiger, weniger philosophisch als ihr Vater ist. In Gandhigram lernten wir Dorfarbeit kennen, wie sie von Menschen gemacht wird, die sehr stark unter dem Einfluß Gandhischen Denkens stehen, z. T. seine Schüler waren. Dort in Südindien ist der Kastengeist noch ausgeprägter als hier in Mittel- oder Nordindien. Es gibt Dörfer der Harijans (der Kinder Gottes, wie Gandhi sie nannte), die nur Lederarbeit machen, Gerber. Oftmals haben sie Schwierigkeiten, genug Wasser zu bekommen, weil der Brunnen im Gebiet einer Kaste liegt. Dann dürfen sie nicht Wasser ziehen, sondern sind auf die Gnade der Kastengruppen angewiesen, die sich diese Dienste oft durch Geld oder Arbeit bezahlen lassen. Im Kasturba-Gandhi-Krankenhaus erfuhren wir viel über family



planning, die wiederum im Süden besser funktioniert als im Norden. Schließlich Gespräche mit Lehrern und Studenten des Rural Instituts. Die meisten Studenten gehen nach dem Schluß des Studiums in Regieredienste, um als Extension Officer in der Dorfentwicklung zu arbeiten, d. h. landwirtschaftliche Beratung, soziale Beratung, Hilfe in den Methoden der Überwindung des Kastengeistes etc. In Gandhigram sind 2 000 Menschen beieinander, in der Mehrzahl Schüler und Studenten der verschiedenen Institute und Heime. Lehrerbildung, Kindergärtnerinnenseminar, Heim für verlassene Frauen, z. T. mit Kindern, ein Waisenhaus, hauswirtschaftliche Kurse, landwirtschaftliche Kurse, Sozialarbeiter etc., neuerdings paramedizinische Helfer in den Dörfern, d. h. Leute, die z. B. Sinn und Nutzen einer Toilette verstehen und erklären und bauen können. Nicht in Gandhigram, aber in vielen anderen Häusern oder Institutionen, die von Gandhi beeinflusst sind, ist unter den alten und jungen Gandhianern ein Kampf entstanden um die Frage der rechten Nachfolge des Meisters. Für die einen gilt es als Glaubensbekenntnis, täglich mindestens eine halbe Stunde am Spinnrad zu sitzen, zu spinnen und zu meditieren, nur Selbstgesponnenes zu tragen, keinen Alkohol zu trinken, nur in Indien gefertigte Güter zu nutzen (Swadeshi - im eigenen Land hergestellte Güter; swa - die gleiche Silbe wie bei swastika - Hakenkreuz), auf homöopathisch orientierte Medizin zu schwören, die Stadt an sich für schlechter als das Dorf zu halten, die Industrie mit ihren Maschinen, die industrielle Leistung mit tiefer Skepsis zu betrachten usw., kurz: Wiechert würde sein einfaches Leben unter indischen Bedingungen noch einmal schreiben können! Dieselben Probleme, wie sie ja nach dem Tode Jesu in der Kirche auch aufgetreten sind. Jeder wollte (und will ja heute noch) wie der Meister wandeln und spucken und reden! Gandhigram gehört auf die Seite der Gandhi semper reformandas-Gruppe.

Einen wichtigen Charakterzug (?) der oben skizzierten Gandhianer muß ich noch erwähnen: noch heute glauben die Orthodoxen, ein mindestens gebrochenes, wenn nicht völlig negatives Verhältnis zum Staat haben zu müssen. Darin glauben sie sich Gandhi treu, der allerdings ja gegen eine Fremdherrschaft kämpfte und nie gegen den oder irgendeinen Staat an sich und der bei der Gründung der vorläufigen Regierung 1947 Nehru seinen ausdrücklichen Segen gab - und die Aufgabe, sich nun die Engländer zu Freunden zu machen. Das ist ganz und gar nicht orthodoxes Verhalten! Das Halten-Wollen eines bestimmten (Zeit)Geistes und das entsprechende Sich-Verschließen gegenüber jedem neuen Augenblick (kairos) ist wohl der Grund alles konservativen Denkens und Verhaltens. Von hier aus wird man auch entschieden und ohne Zweifel die offene, nicht-konservative, grundsätzlich progressive Haltung und Aussage des NT bezeugen. Das Halten-Wollen ist auch gepaart mit einer tiefsitzenden Furcht, nicht nur vor der Stadt und der dreckigen Politik, vor dem Gebrauch von Präservativmitteln und moderner Medizin, vor Alkohol und Maschinen; die Furcht sitzt tiefer, weil natürlich auch jeder konservative Gandhianer spürt, daß das Verharren und Behaupten nicht mit dem Weitergehen und Fragen in Einklang zu bringen ist, ja, zu merkwürdig schizophrenen Erscheinungen und Verhaltensweisen führt, z. B. beim Essen. Natürlich ist jeder "richtige" Gandhianer nur vegetarisch. Mancher wird aber zum "non-veg.", sobald er den Kreis der Bekannten und des Bekannten verlassen hat. Halten-Wollen, Furcht und dann eben auch diese Lüge gehen eine



tiefsitzende Verbindung ein, die eigentlich nicht moralisch zu beurteilen ist, sondern zunächst mal als Struktur einer bestimmten Lebensauffassung und Weltanschauung hinzunehmen ist. Noch einmal: auf Schritt und Tritt lassen sich ähnliche oder gar dieselben Strukturen im christlichen Bereich aufzeigen.

Als wir mit der Gruppe Gandhis alten Ort sevagram aufsuchten und auf dem Rückweg in Vinoba Bhaves Ashram hineinschauten (nur 12 km von Sevagram entfernt), bekamen wir noch einmal eine Illustration für die angeblich unpolitische Haltung dieser Gandhinachfolger. Mit Vehemenz erklärte uns eine schwäbische Benediktinerin, seit Jahren Mitglied im Ashram, daß Vinoba und die gesamte Bewegung nichts mit Politik zu tun hätten. Politik sei Streit und nicht Friede, Politik sei Macht und nicht Dienst usw. Wir machten noch ein paar Aufnahmen von dem Nachfolger Gandhis, wie er eigenhändig für zwanzig Minuten die Wege und den Hof kehrte, dann gingen wir zurück zu unserem Bus.

In Calcutta standen andere Fragen auf der Tagesordnung. Innerhalb der Gruppe bereiteten wir jeweils Fragen vor, mit denen wir dann zu S. S. Ray, dem Ministerpräsidenten von West Bengal, zu Jyoti Basu, dem Chef der CPI (M) (kommunistische Partei Indiens, chinesischer Richtung), zur Calcutta Metropolitan Planning Organisation, zu CPI (M) Studenten, zum State Planning Board und zum Pfarrer Canon Biswas von der Kathedrale in Calcutta gingen. An einem Abend hörten wir Tagorelieder, vorgetragen von Prof. Chatterjee, der sich hinterher als aktives Mitglied der CPI (M) und Freund Basus zu erkennen gab. Jedem blieben wohl die Rhythmen des Liedes im Ohr, das der alte Tagore für die Jugend der Welt geschrieben hat, ein Revolutionslied. Calcutta - West Bengal, Unruheherd Indiens und doch gleichzeitig und gerade deswegen Schrittmacher Indiens, immer in einem ausgesprochenen oder auch unausgesprochenen Wettbewerb mit dem in mancherlei Weise vergleichbaren Kerala.

Alle Europäer, außer den Polen, haben ihre Reise selber bezahlt, einen Beitrag von DM 300.- für die Aufenthaltskosten dazugelegt, Lohnausfall in Kauf genommen und dazu noch geschwitzt. Ein Auswahlfilter, der dennoch nicht 100%ig garantiert.

Aber Rita und ich würden es wieder tun und haben auch schon Pläne. Wenn es doch möglich wäre, auch 5 Leute aus der DDR einzuladen.

NAHRICHTEN

aus

INDIAN MITZ

Nr. 7

Orientierungsbericht 1972 für neue Mitglieder des Amtes  
für Evangelisation und Literatur  
der Evangelisch-lutherischen Gossner-Kirche

Sehr geehrte Freunde,

das oben genannte Amt wird durch die gegenwärtige Verfassung der Evangelisch-Lutherischen Gossner Kirche geschützt. Das Amt hat seinen Dienst in der Vergangenheit so gut wie möglich getan, obwohl es in bestimmten Zweigen seiner Verantwortung nicht soviel tun konnte, wie erwartet wurde. Ich hoffe und bete, daß die neuen Mitglieder des Amtes und der KOS ihr lebhaftes Interesse zeigen werden, bei der aufrichtigen und erfolgreichen Durchführung der Verantwortung des Amtes hilfreich zu sein.

Das Zentral-Büro: Dieses Amt hat einen hauptamtlichen Direktor mit einem Assistenten zum Direktoren des zentralen Büros in Ranchi bestimmt. Der Direktor ist außerdem berufener Sekretär des Amtes. Das genannte Amt hat Richtlinien ausgearbeitet, damit der Direktor seiner Verantwortung und Pflicht nachkommen kann. Zusätzlich zu dieser Verantwortung gehört der Direktor dem Komitee für christliche Stewardship an, bis vor kurzem trug der Direktor außerdem die Hauptlast der Arbeit als assoziierter Herausgeber von Charbandhu. Von der letzten Verantwortung ist der Direktor jetzt befreit.

Den Richtlinien gemäß ist der Direktor für die Verkündigungsarbeit der Kirche und in der Kirche verantwortlich. Die Kontrolle des Budget für Verkündigungsarbeit, Besuche und Aufsicht über die Arbeitsgebiete und Berichte darüber usw. sind die Hauptaufgaben des Direktors. Dementsprechend verschickt der Direktor Briefe, Mahnungen, Anfragen, Anordnungen, Botschaften usw. vom Zentralbüro. Er ist auch dafür verantwortlich, Mittel und Methoden für die Verkündigungsarbeit zu organisieren und zu entdecken, z. B. Traktate, Broschüren, Bhajawali, Teile des Evangeliums, NT oder Bibeln und Planellarbeiten herzustellen, Grafiken, Schallplatten, Plattenspieler und andere nur denkbare Arbeitsmittel wurden von Zeit zu Zeit organisiert, wie und wann es möglich war. In den vergangenen Jahren hat der Direktor Auffrischkurse für die Mitarbeiter in den Gebieten einmal im Jahr organisiert, wie und wann es das Budget erlaubte. Fast alle Gebiete sind durch ein umfangreiches Reiseprogramm in die 5 Provinzen, über die die Gebiete verstreut sind, erfaßt. Außer diesen Reisen hat der Direktor den Ilakas und Gemeinden hilfreich bei ihrer Verkündigungsarbeit zur Seite gestanden, wie und wann er zu verschiedenen Gelegenheiten eingeladen wurde.



Die Gebiete: Es gibt zwei Arten von Gebieten in der Missionsarbeit, man könnte sie auch in drei Arten einteilen. An erster Stelle müssen die erklärten Gebiete aller Anchals (außer in Assam Anchal) genannt werden, um die sich im allgemeinen die Ilakas kümmern. In der Vergangenheit bekamen wir vom LWB Zuschüsse für diese Gebiete. Jetzt sind diese Gebiete finanziell am Ende. Die Last der Unterstützung dieser Gebiete liegt so bei den Ilakas und Gemeinden. Die andere Art von Gebieten kann man "an die Anchals angrenzende Gebiete" nennen. Alle Anchals, außer Madhya Anchal, haben solche Gebiete in ihren Grenzen. Verwaltungstechnisch gehören diese Gebiete zu den Anchals. Die finanzielle Last trägt in erster Linie die Gossner Mission, Surguja wird jetzt auch von LCA/BWM unterstützt.

1. Mikir Hills: Dies ist das angrenzende Gebiet von Assam Anchal. Unter den Mikir-Leuten dieser Gegend arbeiten 6 Evangelisten. Die Gossner Mission gibt diesem Gebiet eine besondere Beihilfe. Im Augenblick scheint die Arbeit sehr erfolgreich zu sein.
2. Süd-Ost-Gebiet: Dieses weit verstreute Gebiet in Singhbhum, Midnapur, Mayurbhanj und Keyonjhar ist das angrenzende Gebiet von Südost Anchal. Unter den Hos, Santhals, Kora-Mundas und Mundas arbeiten 42 Evangelisten. Nach dem Budget rechnet das Gebiet zu der früheren J. M. B. Einteilung.
3. Kuchinda-(Bumra)-Gebiet: Dieses Gebiet gehört zum Orissa Anchal. Das Gebiet ist über die Distrikte Sambalpur und Sundargarh verstreut. In diesem Gebiet gibt es 18 Evangelisten für die Mundas und Uraons. Dieses Gebiet fällt auch unter die frühere J. M. B. Einteilung.
4. Udaipur-Gebiet: Dieses Gebiet gehört zur Verwaltungseinheit des Nord-West Anchal. Die Gebiete bedecken den Raigarh-Distrikt von Norden bis Süden. Bei den Uraons arbeiten 46 Evangelisten. Die Gossner Mission unterstützt das Gebiet finanziell so wie nach der früheren J.M.B. Einteilung.
5. Surguja-Gebiet: Seit dem 1. Januar 1971 ist dieses Gebiet angrenzendes Gebiet des Nord-West-Anchal geworden. Dort arbeiten 69 Evangelisten im Gebiet unter den Uraons. Finanziell ist das Gebiet ein schwieriges Kind der Gossner Kirche. Die Kirche ist nicht in der Lage, ausreichend Unterstützung für das Gebiet zu geben. Im Augenblick wird das Gebiet zum Teil von der Gossner Mission und dem LCA/BWM (USA) unterstützt.

Eine dritte Art von Missionsgebiet muß innerhalb oder außerhalb Indiens gesehen werden, wo die Gossner Mission zur Kooperation bereit ist. Unter diesem Aspekt lud die Gossner Mission die Ev. Luth. Gossner Kirche zur Arbeit in Nepal ein, aber bis jetzt haben wir noch kein Personal für dieses Gebiet gefunden. Für solche Arbeit haben wir noch kein anderes Gebiet ausfindig gemacht.

Die Arbeitsergebnisse variieren von Ort zu Ort und von Provinz zu Provinz. Durch örtliche Schwierigkeiten und Provinzialgesetze ist die Arbeit sehr beeinträchtigt. Wie dem auch sei, wir sind Gott dankbar, daß die echten Bemühungen unserer Mitarbeiter in den Gebieten nicht fruchtlos sind.

#### Jahresendbericht:

Im vergangenen Jahre führte das ausgedehnte Reiseprogramm in fast



alle Missionsgebiete, außer in das Gebiet der Mikir-Berge.

Im Februar wurde das Gebiet des Orissa-Anchals bereist (Sundargarh und Sambalpur). Während des Besuches wurden 75 Personen getauft. Einige Gegenden wurden untersucht im Hinblick neuer Arbeit und es ist Anlaß für eine große Freude, daß sich neue Türen im Sundargarh-Distrikt auftun. Nach einer langen Zeit des Schweigens kam ein lauter Ruf aus diesem Gebiet. Im April führte die Reise ins Gebiet des Süd-Ost-Anchals (Singbhum, Midnapur, Mayurbhanj und Keonjhar-Distrikte). Während dieses Reiseprogrammes wurden 25 Neubekehrte getauft. Es war ein ziemlich Überraschendes und ermutigendes Erlebnis, daß in manchen Gemeinden neue Christen nicht nur Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten erdulden, sondern auch Verfolgungen. Aber sie sind fest im Glauben.

Im Dezember hatte der Direktor ein Besuchsprogramm im Udaipur-Missionsfeld des Nord-West-Anchals. Ich hatte ein sensationelles Erlebnis, da sich 105 Leute taufen ließen, davon 62 Personen an einem Ort. Die Reise in dieses Gebiet war sehr kurz, aber genug für Orientierung und weitere Planung.

Das Reiseprogramm vom März in das Gebiet der Mikir-Hills vom Assam-Anchal konnte infolge anderer unvermeidlicher Programme in der Zentrale nicht realisiert werden. Es wird erwartet, daß im Febr./März 1973 dieses Feld besucht werden kann. Auch das Surguja-Missionsfeld konnte aus ähnlichem Grund nicht besucht werden.

Der Direktor war zu einer Besuchsreise für Oktober 1972 in die DDR eingeladen. Aber diese konnte auch nicht realisiert werden infolge einiger Verzögerung bei der Ausschreibung von Reisedokumenten.

Die Reise- und Besuchsprogramme waren sehr wesentlich für die zukünftige Projektplanung und zur Ermutigung und Ermahnung der Mitarbeiter und der Neugetauften. Besuche der Kirchenleitung außerhalb bedeuten Kraft für die Christen in den Missionsfeldern.

Presse der Ev. Luth. Gossner Kirche und das Verlagshaus Christliches Chotanagpur:

Wie die Verfassung vorsieht und wie die KSS und das BEL beschlossen haben, gehört die GELC Presse und das CCPH zum Amt für Verkündigung und Literatur. Für die Arbeitspläne dieser Einrichtungen gibt es Satzungen. Es ist in der Vergangenheit immer wieder ausgesprochen worden, daß diese Einrichtungen, die de Jure zum BEL gehören, de Facto nicht dazu zu gehören scheinen. Die Mitglieder des BEL und der KSS müssen selbst beurteilen, wie diese Einrichtungen ihren Dienst der Kirche leisten, besonders die GELC Presse. Ich hoffe, daß der Bericht des Superintendents das richtige und wahre Bild der Presse gibt.

Das CCPH hat eine besondere Arbeitseinheit zugunsten eines besseren und erfolgreicher Dienstes gemacht. Der Bericht des Sekretärs, M. C., des CCPH enthält die Fakten und Zahlen seines Dienstes für die Kirche.

Einige Bemerkungen und Empfehlungen: Da ich gegenüber den Mitgliedern des BEL und der KSS mich oft geäußert habe und Empfehlungen ausgesprochen habe, ist es möglich, daß hier nur Wiederholungen folgen.

1. Um die Arbeit in den Gebieten besser koordinieren zu können,

müssen die Anchals notwendige Schritte zur Einrichtung von Verkündigungs- (Reserve) Fonds tun, indem sie Mitarbeiter, Gebiete usw. für die Arbeit auswählen.

2. So wie ein Reservefond für die Verkündigungsarbeit im Anchal ein Muß zu sein scheint, genauso ist ein gesonderter Betrag für Verkündigungsarbeit im Zentrum dringend nötig, um die Verkündigungsarbeit auch in Zukunft kontinuierlich effektiv und ordentlich durchführen zu können.
3. Damit das lebhafteste Interesse an der Verkündigungsarbeit der Kirche gefördert wird, müssen die Mitglieder des BEL und der Direktor sehr eng mit den Ilakas und Anchals usw. zusammenarbeiten.
4. Die GELC Presse sollte besser direkt der KSS unterstellt werden und, wenn dies gewünscht wird, nur das CCPH bei dem BEL bleiben. Solche Veränderungen können nur durch die Verfassung geschehen. Diese beiden Einrichtungen müssen so geführt und verwaltet werden, daß sie Hilfsmittel der Verkündigungsarbeit sind.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr dankbar ergebener

C. K. Paul Singh  
Direktor B. E. L.

NACHRICHTEN  
aus



Nr. 6

Dr. Singh aus der Evangelisch-lutherischen Gossner-Kirche  
berichtet im Dezember 1972:

Die Gossner Kirche war stark damit beschäftigt, die kirchlichen Verwaltungseinheiten von der Basis bis zur Spitze neu zu wählen. Das Wahlergebnis war sehr überraschend. Neues und junges Blut ist in die organisatorischen und verwaltungstechnischen Komitees hineingekommen. Fast überall ist die junge Generation stärker geworden.

Nach der Verfassung hat Pfr. J. Topno, der Up-Pramukh, automatisch das ehrenhafte und höchste Amt des Pramukh-Adhyaksh übernommen. Pfr. Dr. N. Minz ist einstimmig zum Up-Pramukh Adhyaksh der Kirche gewählt worden. Herr C. A. Tirkney wurde in seinem Amt als Sekretär der KSS bestätigt, und Pfr. N. Bhuinya wurde zum Schatzmeister ins Zentrum gewählt.

Wie viele andere Kirchen in Indien ist auch die Gossner Kirche von Angst und Unsicherheit erfaßt worden aufgrund einiger Verordnungen und Gesetze im Parlament. Einige von diesen sind schon gebilligt oder auf dem besten Wege dazu. Die Nationalisierung der Mittelschulen in Bihar, die Landpreisverordnung, Einkommenssteuer, Kontrolle des Wechsels fremder Währungen usw. sind als Mittel und Wege für ein gesundes Wachstum des Landes verstanden worden, aber durch Übertragung einer gewissen Macht auf die örtlichen Autoritäten müssen die Minoritäten (so auch die Christen) leiden. Die christlichen Kirchen und andere Minoritäten müssen um ihr Überleben kämpfen.

Im Oktober und November besuchte Prof. Dr. Grothaus mit seiner Frau die Schulen der Gossner Kirche, um sich einen Überblick zu verschaffen über die Nöte und um die Möglichkeiten von Entwicklungsarbeit auf diesem Sektor zu studieren. Dies war ein Teil des LWB Programms. Hierher kam Dr. Grothaus, um uns bei der Vorbereitung einer allgemeinen Erziehungspolitik der Gossner Kirche zu beraten. In Verbindung damit wurde ein Seminar für die Direktoren veranstaltet. Nach dem Besuch von vielen anderen Minoritätenschulen, Privatschulen und Regierungsschulen konnte eine allgemeine Politik angenommen werden. So sind eine Kommission für Erziehung und eine "Erziehungsfond" entstanden.

Dr. Schaeffer (LWB/Genf) besuchte Ranchi und leitete eine beratende Konferenz über christliche Erziehung. Er unterstrich die Notwendigkeit und Wichtigkeit christlicher Erziehung in den Kirchen.



Weil geeignete Publizität und Vorbereitung fehlten, konnten nur sehr wenige von dieser Gelegenheit Gebrauch machen. So konnten nur die Theologiestudenten, einige Lehrer am Ort und Delegierte der Mahila Sangh an der Konferenz teilnehmen.

Die Mahila Sangh (die Frauenorganisation) der Gossner Kirche hielt Mitte Oktober 1972 ihre jährliche Bibel-Klasse in Ranchi. Etwa 265 - 300 Frauen kamen aus den verschiedenen Teilen der Gossner Kirche und nahmen an ihr teil. Es wurden Bibelstunden und verschiedene Gespräche zu mehreren Themen gehalten. Es gab ein Gespräch zum Thema "Die Rolle und Mitarbeit der Frauen in der Missionsarbeit".

Ein Auffrischkursus für die Mitarbeiter aus verschiedenen Arbeitsgebieten wurde in Burju, etwa 45 km von Ranchi entfernt, veranstaltet. 50 Mitarbeiter aus Bihar, Bengalen und Orissa nahmen an dem Kursus teil. Das Programm enthielt Bibelstudium und Gespräch zu verschiedenen Problemen; die Diskussionen zu Berichten und in diesen Berichten angesprochenen Problemen waren daneben für die Mitarbeiter und Leiter der Kirche sehr fruchtbar. Für die Mitarbeiter aus Madhya Pradesh (Gebiet Udaipur) ist auch solch ein Auffrischkursus geplant. In diesen Auffrischkursen werden die Arbeiter beraten und für die Leitung neuer Christen ermutigt, außerdem werden sie für das Predigen unter Nichtchristen zugerüstet.

C. K. Paul Singh

Direktor

Amt für Evangelisation und Literatur

Nur zum  
innerkirchlichen  
Dienstgebrauch!

1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70

Mitteilungen des Ökumenisch-missionarischen Amtes, Abteilung I  
NACHRICHTEN AUS INDIEN Nr. 5

Zur wirtschaftlichen Lage in Indien - Ende September 1972

Ein wichtiges Dokument des Drucks auf die Regierung vonseiten der Privatindustrie ist das Tata-Memorandum von Mai 1972, unterzeichnet von J. R. D. Tata und Ausdruck der Politik eines der einflußreichsten Konzerne, der gleichzeitig über eine beachtliche Reputation von Integrität und sozialer Gesinnung verfügt und dessen Stimme deshalb nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch moralistischen Druck verkörpert (publiziert in *Mainstream*, August 19, 1972, S. 7 - 14 u. 36).

Das Memorandum geht davon aus, daß die Zuwachsrate in der industriellen Produktion 1970 - 71 nur 3,7 % betragen hat, gegenüber jährlichen Raten von nahezu durchschnittlich 8 % zwischen 1955/56 bis 1965/66 und nahezu 7 % 1968/70. Als Gründe werden angegeben: ungenügende Ausnutzung von vorhandenen Kapazitäten infolge von Mangel an Rohmaterial, Kohlewaggonen, Elektrizität, ferner Arbeiterunruhen und Verschlechterung von Betriebsanlagen und Ausstattungen. Ferner wird ein Mangel an Ausdehnung von Kapazitäten festgestellt, als dessen Grund eine Regierungspolitik angesehen wird, die Investitionen im privaten Sektor verhindert: Kontrolle der Monopole, eine komplizierte Lizenzierungspolitik, vor allem die von der Regierung im Zusammenhang mit der Gewährung von Anleihen ausgeübte Kontrolle. Dies habe eine "mächtige psychologische Abschreckung von frischen Investitionen" geschaffen.

Die Vorschläge zur verbesserten Nutzung der vorhandenen Kapazitäten enthalten neben der Forderung nach Beschaffung von Rohstoffen, Kohle, Elektrizität etc. als Priorität im nächsten Fünfjahresplan einen ausführlichen Passus über den Arbeitsfrieden. Es wird darauf hingewiesen, daß Industriearbeiter und Büroangestellte sowohl im öffentlichen wie im privaten Sektor im Vergleich zu den Einkommenskategorien der übrigen Bevölkerung verhältnismäßig gut gestellt seien, was zwar stimmt, aber wenig besagt, da auch hier die Sozialleistungen recht minimal sind. Das Problem der steigenden Preise wird in diesem Zusammenhang beiseite gelassen. Dagegen wird ein energisches Vorgehen gegen "labour disputes" und "indiscipline" gefordert. In der Tat ist das Vorgehen der Polizei gegen Arbeitskämpfe in den letzten Monaten ausgesprochen scharf und hat immer wieder den Verlust von Menschenleben zur Folge.

Daneben wird gefordert, daß die Regierung die Erneuerung der Betriebsausstattung, Ersetzung von Maschinen etc. wirksamer zu unterstützen habe. Die Schwierigkeiten der Firmen für solche Erneuerung wird darin gesehen, daß viele wichtige Industrien in Indien, vor allem die preiskontrollierten, unter inadäquaten Preisen und zu hoher Besteuerung litten, während infolge der weltweiten Inflation in den letzten 25 Jahren die Preise für Maschinen und Ausrüstung das vier- bis fünffache des Ausgangspreises erreicht hatten.



Während ein Entwicklungsrabatt Abschreibungen zwischen 25 und 35 % ermöglichte, erwägt die Regierung gegenwärtig seine Abschaffung. Entweder müsse dieses Vorhaben revidiert werden, oder die Regierung müsse sich andere Maßnahmen einfallen lassen, um die ständige Ersetzung und Verbesserung der maschinellen Ausrüstung zu gewährleisten. Daß Indien es sich kaum leisten kann, durch Steuersenkungen dem öffentlichen Sektor Geld zu entziehen und daß die meisten Industrieprodukte trotz Preiskontrollen für die Mehrheit der Bevölkerung unerschwinglich sind, wird außer Betracht gelassen. Vor allem wird nicht reflektiert, daß die finanziellen Schwierigkeiten bei der Ersetzung und Modernisierung von Industrieanlagen in erster Linie eine Folge der Abhängigkeit von ausländischer Technologie sind, der nur durch vervielfältigte Anstrengung im innerindischen technologischen Sektor abzuhelpen wäre. Die Gelder, die Tata für Technologie-import mobilisieren will, würden zweifellos besser eingesetzt sein, wenn sie dem eigenen technologischen Fortschritt dienen und nicht der Perpetuierung der Abhängigkeit.

Die Vorschläge zur Förderung von Investitionen zielen im wesentlichen auf eine Liberalisierung der Wirtschaftspolitik. Während behauptet wird, daß die beschriebenen Vorschläge zur besseren Nutzung der bestehenden Kapazität "keine politischen oder ideologischen Implikationen" hätten - offenbar auch nicht die Über den Arbeiterfrieden - wird zugegeben, daß man bezüglich des Problems von Investitionen und ökonomischen Wachstums einen Umschwung in der sozio-ökonomischen Regierungspolitik erwartet. Gleichzeitig wird versichert: "Wir stimmen völlig mit dem Hauptziel der Regierung überein, schnelle wirtschaftliche Verbesserung im Lebensstandard der ärmeren Elemente der Bevölkerung zu schaffen, und sind uns der Schwierigkeiten bewußt, denen die Regierung gegenüber steht und des politischen und ideologischen Druckes, dem sie unterworfen ist." Dieser Hinweis auf politischen Druck läßt erkennen, daß die gegenwärtigen Versuche der kommunistischen Parteien und des linken Kongreßflügels, die Regierung zur Erfüllung ihrer Wahlversprechen zu zwingen, als sehr wichtig anzusehen sind.

Hinsichtlich der Lizenzierungspolitik wird vor allem auf Vereinfachung und Beschleunigung der bürokratischen Vorgänge gedrungen, zweifellos ein berechtigtes Argument, was die Zähflüssigkeit der bürokratischen Prozesse in Indien angeht. Allerdings fällt auf, daß das Memorandum Indira Gandhi auffordert, in diesem Zusammenhang von ihrem gewaltigen Machtzuwachs und ihrer "unumstrittenen Führerschaft" Gebrauch zu machen, um diese Reform des Lizenzwesens durchzusetzen. Gleichzeitig wird kritisiert, daß alle großen Projekte dem Economic Affairs Committee des Kabinetts vorgelegt werden und z. T. wiederholt im Kabinett diskutiert werden. Dagegen müßten mehr Entscheidungen an einzelne Minister delegiert werden. Dezentralisierung sei dringend notwendig. - Es steht außer Frage, daß eine Rationalisierung der Bürokratie im Interesse der Effektivität stünde, allerdings müßte gewährleistet werden, daß mit der Delegierung der Entscheidungen nicht die Möglichkeiten zur Bestechung ausgeweitet werden.

Ausführlich wird die staatliche Kontrolle kritisiert, die im Zusammenhang mit der Vergebung von Anleihen an den privaten Sektor verbunden ist (conversion rights: bei jeder Anleihe von über Rs. 25 lakhs - ein lakh = 100.000 Rs. - hat die Regierung das Recht,

die Anleihe in Anteile umzuwandeln, unabhängig von der Frage, wofür die Anleihe vergeben wurde und zu welchen Bedingungen). Ferner seien die Richtlinien der Finanzinstitute repressiv und daher für die Unternehmer abschreckend. Die Argumentation dagegen ist typisch für die Politik des Tata-Konzerns: Ein so rigoroses Schema ist unserer Meinung nach unfair und praktisch oppressiv. Wenn es als ein Mittel intendiert ist, teilweise Pflichtübernahme von Besitz und Kontrolle über Kompanien des privaten Sektors zu erlangen, so ist das besonders unfair gegenüber solchen Kompanien, die sich als effizient, ehrlich und bewußt ihrer nationalen und sozialen Verpflichtungen gezeigt haben. "Hier wie an verschiedenen anderen Stellen des Memorandums versucht Tata, vermittels einer aufgeklärten Sozialpolitik Freiheiten von Kontrollmaßnahmen zu erkaufen."

Es zieht weiter gegen die Zügelung des Wachstums der "großen Häuser" zu Felde, die das Ziel verfolgt, weitere Machtkonzentrationen zu verhindern und neue Unternehmer zu ermutigen. Dabei wird begrüßt, daß diese Politik in der Lizenzverteilung nicht durchgehalten wird und weitere Lockerung gefordert. Nur Aufhebung der Einschränkungen würde wirtschaftliches Wachstum garantieren, während der Einfluß der Regierung ohnehin groß genug sei. Wieder wird damit argumentiert, daß soziale Maßnahmen im Betrieb und integeres Geschäftsgebarren durch großzügige Lizenzgewährung honoriert werden müßten.

In die gleiche Richtung zielen die Äußerungen über den Joint sector: Es handelt sich um Unternehmen, zu deren Kapital die Regierung mindestens 26 % beisteuert, während das tägliche Management in privaten Händen bleibt und Kontrolle und Aufsicht durch ein board of directors wahrgenommen wird, in dem die Regierung adäquat vertreten ist. - Tata hat das Joint-sector-System als erster mit der Gründung von Air India International durchgeführt und es an weiteren Projekten praktiziert. Auch hier wird gefordert, die Handlungsfreiheit des privaten Managements zu erweitern und die Regierungsteilnahme zu dezentralisieren, indem sie nach Möglichkeit an die Staaten delegiert.

Diese Politik des Tata-Konzerns wird auch breit für die indische Mittelklasse popularisiert. Unter der Überschrift: "When we become rich?" entwickelt Dr. F. A. Mehta, Chef-Berater von Tata Sons Ltd. das gleiche Konzept in der vielgelesenen Illustrated Weekly (Nr. 37, 10. Sept. 1972). Er wirft den einigen, die distributive justice als vordringliche Priorität ansehen, vor, sie schütteten das Kind mit dem Bade aus und seien "anti-growth". Dagegen sei economic growth erste Priorität, condito sine qua non und dürfe nicht durch unnötige Restriktionen und übertriebene Steuerraten, die sich als "Sozialismus" maskierten, behindert werden. Um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, an westlichen Wachstumsraten orientiert zu sein, wird dieses Loblied des Wirtschaftsliberalismus unter die Zielsetzung gestellt, "to make a Japan".

Bei dem beliebten Beispiel Japan wird im allgemeinen auf Details verzichtet, denn ein detaillierter Vergleich würde erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Nicht nur, daß Japan nie Kolonie gewesen ist und durch die Reformen der "Meiji-Restorationen" (1868 - 1912) eine Modernisierung erfuhr, die ihm im Jahre 1950, das gewöhnlich als Ausgangsjahr des Japanischen "Wunders" angesehen wird,

einen Vorsprung gegenüber den übrigen asiatischen Ländern ermöglichte, der von Indien auch heute noch lange nicht aufgeholt ist, - eine genauere Analyse würde darüberhinaus auch zeigen, daß das Japanische "Wunder" gerade nicht mit der liberalen laissez-faire Politik erreicht ist, für die die indischen Magnate zur Zeit plädieren (Tata ist eine Stimme für viele), sondern mit Eingriffen von Seiten der Regierung, die diejenigen der indischen Regierung durchaus in den Schatten stellen. Man muß sich außerdem fragen, ob in einem Land wie Indien mit seiner enormen Bevölkerungszahl und seinem auch auf längere Sicht übergewichtigen Agrarsektor nicht das Beispiel Chinas lehrreicher wäre. Allerdings ist es in den Kreisen der Großindustrie naturgemäß unpopulär, und auch in der Bevölkerung hat sich die seit 1962 vorherrschende negative Stimmung noch nicht wesentlich gebessert.

Die derzeitige Situation ist, ungeachtet der Beschwerden Tatas, von auffallender Zurückhaltung der Regierung gekennzeichnet, in Belange der Großindustrie wie auch der reichen Farmer einzugreifen. Z. B. sind bis heute die Gewinne der "grünen Revolution" nicht besteuert worden. Davon abgesehen sind Steuerhinterziehung und das Horten von "black money" an der Tagesordnung. Der CPM-Abgeordnete Jyotirmoy Bosu hat im August 1972 einen Zwischenbericht des sogenannten Wanchoo-Komitees an die Öffentlichkeit gebracht, das dafür eingesetzt war, Maßnahmen gegen "black money" zu arbeiten (abgedruckt im gleichen Mainstreamheft). Obwohl alle Bankkonten unter Kontrolle sind, hat die Menge des schwarz-umlaufenden Geldes ein Ausmaß erreicht, daß die indische Wirtschaft ernstlich gefährdet. Es gibt Schätzungen, nach denen die Menge des illegal umlaufenden Geldes nicht geringer ist als die des "offiziellen". Die von der Kommission herausgegebenen Empfehlungen datieren bereits von November 1970 und sind von der Regierung zwar diskutiert, aber weder jemals in die Tat umgesetzt noch veröffentlicht worden. Dabei sind diese empfohlenen Maßnahmen ebenso einfach wie wirkungsvoll. Als spontane, über Nacht zu verhängende einmalige Maßnahme wird eine Geldentwertung empfohlen, die alle Geldscheine von den 10 Rs.-Noten aufwärts erfaßt. Der Umtausch dieser Noten würde die verborgenen "black money" - Ressourcen an die Oberfläche bringen und sie für Kontrolle und Besteuerung zugänglich machen. Diese nur kurzfristig wirksame Maßnahme müßte durch ein Gesetz zur Beschränkung von Besitz an Bargeld (ceiling on cashholdings) ergänzt werden, so daß alle größeren Geschäfte über Bankkonten abgewickelt werden müssen und damit überprüfbar sind. Darüberhinaus müßten Maßnahmen zur Untertreibung der Verkaufsbedingungen ergriffen werden (acquisition of immovable property in case of understatement of purchase consideration). Das heißt, wenn ein Verkäufer beim Verkauf unbeweglichen Besitzes den Behörden gegenüber einen zu niedrigen Preis angibt, muß die Regierung das Recht haben, diesen Besitz zum angegebenen Preis zu erwerben. Auf diese Weise wird geheimen Doppelabmachungen, die eine wesentliche Quelle für "black money" sind, ein Riegel vorgeschoben.

Obwohl diese Vorschläge bis in alle praktischen Details ausgearbeitet sind und ihre Effektivität kaum anzuzweifeln ist, hat die Regierung davon abgesehen, sie in die Tat umzusetzen. Diese Zurückhaltung ist nicht anders zu erklären, als durch die Tatsache, daß die Kongresspartei selber in hohem Maße aus "black money" von Industrie und Kulak-Lobby finanziert wird. Es steht offenbar nicht zu befürchten, daß die Regierung durch masselive Eingriffe den täglich zerredeten Sozialismus ausbrechen läßt.



Mitteilungen des Ökumenisch-missionarischen Amtes, Abteilung I  
NACHRICHTEN AUS INDIEN Nr. 4  
-----Notizen zur politischen Lage - September 1972

Die Wahlen zum neuen Kongress scheinen lange her zu sein. Man stellt die Frage, wie neu der neue Kongress eigentlich sei. Die Frage drängt sich auf angesichts der Wiederkehr altbekannter Praktiken innerhalb der Partei und angesichts der ebenso wohl-bekannten Nachlässigkeit den Grundproblemen des Landes gegenüber. Die Fraktionsstreitigkeiten und interne Machtkämpfe beherrschen in mehreren Staaten schon wieder das politische Bild, obwohl die durch Indira Gandhi durchgeführten Änderungen bei der Selektion der Wahlkandidaten, die Wahlen und Kabinettsbildungen noch keine acht Monate her sind. (In unserem Staat, der gerade von Mysore in Karnataka ungetauft worden ist, hat ein in Delhi entlassener Minister nach mehreren anderen Versuchen eine 21tägige Gebetskampagne gegen das hiesige Kabinett gestartet. Man scheut vor nichts zurück.)

Es zeigt sich, daß die "kulak-lobby" auch im neuen Kongress noch immer kräftig mitmischet. In ihr sind seit 25 Jahren immer wieder die Ansätze zu einer radikalen, eindeutigen Gesetzen zur Landreform gescheitert. Auch die bei den Wahlen versprochenen energischen Reformen drohen jetzt wieder verwässert zu werden. Dieselbe Lobby dokumentierte ihren Einfluß, als die Ministerpräsidentenkonferenz unlängst den Vorschlag zur längst fälligen Herabsetzung der Subventionen für den Getreidepreis zurückwies, was eindeutig im Interesse der großen Getreideproduzenten und zum Nachteil der armen Konsumenten geht (die Ministerpräsidenten der nicht-Getreideproduzierenden Staaten machen mit, da sie dafür die Unterstützung bei sie betreffenden Subventionen einhandeln können).

Das akuteste Problem der letzten Zeit war die Preissteigerungswelle, die selbstverständlich die große Masse der an oder unter der Armutsgrenze lebenden Inder am härtesten trifft. Die Steigerungsrate betrug von Mitte Mai bis Mitte Juni 3,1 % vom 6. Mai bis Mitte Juli 4,6 %. Bei Nahrungsmitteln, die weit mehr als 50 % eines durchschnittlichen indischen Haushalts beanspruchen, betrug sie in demselben Zeitraum 8,3 %. Im Vergleich zum vergangenen Jahr sind die Preise im Durchschnitt um 15 % gestiegen. Die Preissteigerung bei den Nahrungsmitteln ist im wesentlichen der Spekulation des Privathandels zuzuschreiben, der sich angesichts des schlechten Konsens fette Gewinne bei zunehmendem Mangel errechnet. Nach langen Drängen zaghaft durchgeführte Polizeiaktionen in einzelnen Staaten gegen illegal angelegte Vorräte hat sofort in den betreffenden Gebieten zu Preissenkungen geführt. Die offensichtlich berechtigte Kritik an der Regierung beanstandet vor allem, daß sie nicht eher und gründlicher eingegriffen hat. Sie verfügt mittels des staatlichen Food Corporation of India über große Getreide-Vorräte, angelegt seit den Hungersnöten von 1967, mit deren (rechtzeitigen) Verteilung über die sogenannten "fair-price-shops" sie die Spekulation hätte eindämmen können. Es hat sich aber herausgestellt, daß die für diesen Zweck eingerichte-

ten "fair-price-shops" nur mangelhaft oder gar nicht funktionierten und daß das Netzwerk sehr lückenhaft ist. Die meisten Läden befinden sich in den Städten, es gibt ganze ländliche Distrikte, wo sich kein einziger Laden befindet und die Bewohner also restlos der Spekulation, und das heißt für viele dem Hunger, der Unterernährung oder auch dem Tod, ausgeliefert sind. Die Kommunisten und andere fordern deshalb die Nationalisierung des Handels in einzelnen lebenswichtigen Bereichen. Zu gleicher Zeit läßt die von ihnen aufgedeckte Korruption in der Food Corporation of India daran zweifeln, ob damit die Lösung schon gefunden sei. Eine andere bedenkliche Entwicklung scheint sich in der offiziellen Politik bezüglich der großen privaten Monopolkonzerne abzuzeichnen. Die Regierung hat bei der Zwischenbilanz des jetzigen 4. Fünfjahresplanes mit Schrecken festgestellt, daß die Wachstumsrate im industriellen Sektor weit hinter dem geplanten Verlauf zurückbleibt, was u. a. weitere Konsequenzen für die sowieso unheimlich anwachsende Arbeitslosigkeit haben wird. 1)

Nun sind unlängst Dokumente an die Öffentlichkeit geraten - ein Memorandum vom führenden Tata-Konzern an die Regierung -, die belegen, daß Big Business auf massivste Weise versucht, die Regierung mit der herrschenden wirtschaftlichen Stagnation zu erpressen. Man könne nur investieren, wenn die Beschränkungen gegen die Privatwirtschaft und gegen weitere Konzentration wirtschaftlicher Macht wegfallen, die (nationalisierte) Banken unbeschränkt Kredite verleihen, gemeinsame Projekte unternommen werden, bei denen die Regierung die Hauptlast der Finanzierung, die Privatwirtschaft aber die Alleinverantwortung im Management übernimmt, Preiskontrollen abgeschafft werden und vor allem mit staatlicher Gewalt Arbeiterruhe hergestellt wird. Es hat den Anschein, daß die Regierung dabei ist, diesem Druck nachzugeben. Gerüchte in Delhi besagen, daß Big Business schon grünes Licht bekommen hat. Die Premierministerin predigt schon des längeren den Arbeitsfrieden, und die Polizei ist auffallend aktiver und energischer - im Vergleich zum Auftreten gegen die Spekulanten -, wenn es darum geht, mit harter Hand gegen Streikende vorzugehen. Daß dies die Tendenz ist, ist auch dem Verhalten der CPI zu entnehmen, die so weitgehend ihr Schicksal mit der erhofften progressiven Politik des Kongresses verbunden hatte. Zwar gelang ihr im Juli noch eine große Massenkundgebung zusammen mit einem widerstrebenden Kongreß, um für eine radikale Landreform in Andhra Pradesh zu agitieren, aber im allgemeinen scheint sie doch Gegenwind zu verspüren. Ihr Nationalrat hat jetzt nach einer 5tägigen Sitzung Ende August große Protestaktionen angekündigt. Es wird auf die Nachgiebigkeit gegenüber Landlords und Monopolisten hingewiesen, sowie auf die Passivität gegenüber den Preissteigerungen (es wird auch erwähnt, daß die indische Regierung wahrscheinlich wegen wirtschaftlicher Vorteile im erhofften Geschäft mit der Bundesrepublik die Anerkennung der DDR hinausögert).

1)

Zur Wachstumsrate in der Industrie (laut Tata-Memorandum):  
1955/56-1965/66 durchschnittlich fast 8 %.

1968/69 und 1969/70 " " 7 %.

1970/71 " " 3,7 %

Das Ganze wird vorsichtig als "slideback" und noch nicht als "reversal" der Regierungspolitik bezeichnet. Als dieser slideback wird andererseits für so eingreifend gehalten, daß nur noch eine nationale Mobilisierung der Massen eine Rückkehr zur linksorientierten Politik erzwingen könne. Es sind Kampagnen angekündigt zur Erbeutung und Verteilung von Nahrungsvorräten, zur Belagerung von Regierungsbüros und Konzerngebäuden. Für die erste Oktober-Woche ist ein All-India mass satyagraha gegen Preissteigerung, monopolistischen Druck und Regierungspolitik angekündigt, die darauf zielen soll, die Arbeit in den Regierungsbüros lahmzulegen. Ohne die Zusammenarbeit mit progressiven Kräften auszuschließen, will man jetzt die bürgerlichen Klassenbündnisse mit Monopolisten und Spekulanten bloßstellen.

Von großem Interesse für die weitere politische Entwicklung wird sein, inwiefern dabei eine linke Aktionseinheit zustandekommen wird. Die CPI beschuldigt zwar wie üblich die CPM solche Einheit bisher verhindert zu haben, scheint aber andererseits - einzelnen Zeitungsnachrichten zufolge - solche Zusammenarbeit für die jetzt angekündigten Aktionen nicht auszuschließen. Die CPM hat sofort ihre Bereitschaft zur Teilnahme an gemeinsamen Massenaktionen bekundet und die Gelegenheit benutzt zu fragen, wie ernst wohl die Lage sein müsse, wenn sogar die CPI dazu aufruft.

Auch in anderen Beziehungen zeigt sich das Bemühen der CPM eine Isolierung zu vermeiden und sich als führende, unabhängige Oppositionspartei anzubieten. Auf ihrem IX. Parteikongreß in Madurai im Juli dieses Jahres wurde gleichrangig mit der Rechtsabweichung der KPdSU auch die Linksabweichung der KP Chinas scharf angegriffen.

Dem folgte vor einigen Wochen eine scharfe Verurteilung des chinesischen Vetos gegen die Zulassung von Bangladesh zu den VN. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die auf demselben Kongreß angenommene Resolution zur Nationalitätenfrage, die - anders als frühere Verlautbarungen - eindeutig dem gesamtindischen Klassenkampf den Vorrang gibt, und die Auffassung zurückweist, daß der Kampf in Indien auch zwischen unterdrückenden und unterdrückten Nationalitäten geführt würde. Ein auf die Selbstbestimmung (und nicht nur Autonomie) der Nationalitäten gerichteter Kampf würde dem gemeinsamen Kampf gegen Landlords und Monopolisten Abbruch tun. Hier ist daran zu erinnern, daß nach den Engali's nun auch die anderen Nationalitäten auf dem indischen Subkontinent sich melden würden.

Der linke Flügel der CPM, besonders in Westbengalen, mag sich durch diese Entwicklung enttäuscht sehen. Einer ihrer Führer, Hare Krishna Konar, scheint zu versuchen, unter den zerstreuten Resten der Naxaliten Verstärkungen zu rekrutieren. Tatsächlich ist mit der Zerschlagung der Naxaliten auf der äußersten Linken ein Vakuum entstanden. Etwa 8000 sind verhaftet, der umstrittene Führer Charu Majumdar starb vor einigen Wochen im Gefängnis kurz nach seiner Verhaftung, wahrscheinlich tatsächlich an seiner Herzkrankheit. Vorläufig sieht es aber nicht danach aus, daß die CPM unter ihrer jetzigen Führung darauf wird, dieses Vakuum auszufüllen, solange sie sich Chancen ausrechnen kann, zur führenden Kraft einer breiten linken Opposition zu werden. Eher wird sich nach dem Tode Majumdar's eine Neu-Vereinigung der gespaltenen maoistischen Gruppen und Grüppchen zustandebringen lassen, bzw. eine Neu-Belebung der CP-ML.



Zum Schluß sei auf die Haltung einzelner Freunde wie Surinder Suri und S. L. Parmar hingewiesen, die die heutige Regierungspolitik ähnlich kritisch einschätzen, andererseits aber meinen, daß die Kritiker selber einen Teil der Schuld mitzuverantworten haben, insofern sie die im neuen Kongreß vorhandenen progressiven Absichten und Kräfte nicht mit Rat - konkrete, konstruktive Ratschläge zu einer progressiven Politik- und Tat unterstützt haben. Sie wollen dem neuen Kongreß - mangels einer realen Alternative - noch eine Chance geben und arbeiten an solchen Ratschlägen.

Bas Wielenga

14-9-72

- 1) Zur Wachstumsrate in der Industrie (laut Tata-Memorandum):
- |                     |                  |      |        |
|---------------------|------------------|------|--------|
| 1955/56 - 1965/66   | durchschnittlich | fast | 8 %.   |
| 1968/69 und 1969/70 | "                | "    | 7 %.   |
| 1970/71             |                  |      | 3.7 %. |

Nachtrag zur CPI-Politik:

Decan Herald vom 16. 9. 1972 meldet:

Besprechungen zwischen CPI und CPM über eine "politische Front" laut CPI-Abgeordnete in Calcutta unmöglich. "The branch of national Communism as advocated by the CPM is simply not acceptable to us." But there might be "agitational understanding" with other left parties including the CPM. But for that, the CPI would not deviate from the basic understanding of the alliance with the Congress. "We consider the CPM as disruptive force," he added.

15.11.72 De.

## P r o t o k o l l

über das 3. Gespräch der Arbeitsgruppe "Indien"  
beim Ökumenisch-missionarischen Amt, Berlin,  
am Montag, dem 9. April 1973  
-----

Anwesend: Ordnung, Roepke, Schreck, Hildebrand, Schottstädt;  
entschuldigt: Gutsch, Zimmermann.

### Der Tagesordnung:

- 1) Zum Protokoll der Sitzung am 17. Jan. 1973,
- 2) zu Passagen aus der letzten Nr. der "New Age" - Ordnung,
- 3) zum Indien-Buch "Indien in der Welt von heute" - Schreck,
- 4) Theologische Ansätze - ein Aufsatz von Chandran - Schottstädt,
- 5) Verschiedenes.

### Zu 1)

Das Protokoll des Arbeitsgesprächs am 17. Januar wird von den Mitarbeitern einstimmig gebilligt.

### Zu 2)

Ordnung liest aus der letzten Nummer von "New Age". Der erste Aufsatz stammt von dem Vorsitzenden der Kommunistischen Parlamentsfraktion Baupesh Gupta: Die Rechten kommen immer mehr in den Kongreß zurück. Keine Veränderungen in den letzten zwei Jahren im Blick auf wirtschaftliche Maßnahmen - nur in Kerala Anfang einer Landreform - die sozialen und wirtschaftlichen Widersprüche sind schärfer geworden - 150 Dörfer ohne Trinkwasserversorgung - die große Trockenheit brachte in der Landwirtschaft eine schwierige Situation - dauernde Preissteigerungen. Die Enteignung der Großgrundbesitzer ist gescheitert; in allem arbeitet eine starke Bürokratie.

Die gegenwärtige Regierung muß nach links gedrückt werden durch gut vorbereitete Klassenkämpfe. Es muß durchgesetzt werden, daß das praktiziert wird, was die Regierung gesagt hat.

Aus weiteren Aufsätzen: Unter Indira Gandhis Führung haben sich die Kapitalisten und Monopolisten neu bereichert. Die Monopolgesellschaften werden nicht kontrolliert. Die großen privaten Gesellschaften wachsen schneller als die kleinen (z.B. TATA). Ein Viertel aller Firmen ist von ausländischem Kapital abhängig und in ausländisches Kapital verflochten. Die wachsende Arbeitslosigkeit ist vor Augen, ebenso das Ansteigen der Preise. Die Zahl der ausgebildeten Arbeitslosen hat sich in den letzten acht Jahren verdreifacht. 90.000 Ingenieure und 4.000 Ärzte und 10.000 andere Akademiker sind arbeitslos (hier muß bezweifelt werden, ob diese Zahlen stimmen). Mit diesen Zahlen wird behauptet, daß 1/5 aller Akademiker in Indien ohne Arbeit ist. Ein großer Teil der Landarbeiter ist nicht voll beschäftigt. Sie arbeiten nicht mehr als 200 Tage im Jahr. Was das Verhältnis Hindus-Moslems angeht, so wird festgestellt, daß die Rechten die Probleme, die durch die Moslems entstehen, für sich ausnutzen. Die Dollarabwertung belastet den Handel Indiens mit der EWG. Die Verhandlungen mit der EWG sind praktisch gescheitert. Es gibt keine Resultate. Dagegen: ein stabiler Faktor im Außenhandel ist der Handel mit sozialistischen Ländern, der ein Drittel des indischen Exports ausmacht. Der Außenhandel wird außerdem zu einem Drittel in Dollar erledigt und zu einem Drittel in Pfund. Der Handel mit sozialistischen Ländern wird positiv als bilanzierter Außenhandel betrieben. Dieser Handel sei ausbaufähig.

Kerala: Hier gibt es eine Regierung der Nationalen Front. Der Chef-Minister ist Mitglied der CPI. Hier ist eine Landreform begonnen worden. Durch Gesetze sollen die Großgrundbesitzer, die der angestrebten Reform zuwider handeln, bestraft werden. Sie sollen gezwungen werden, ihr Land aufzugeben. Bereits 3 Mill. Menschen haben Land erhalten. Die Durchsetzung der Landreform geschieht mit Hilfe von Kommissionen. Sehr gerühmt wird in "New Age" der sowjetisch-indische Vertrag, der dazu geholfen hat, daß es den USA nicht gelungen ist, im Konflikt um Bangla-Desh offen zu intervenieren.

Nach Ordnungs Vortrag diskutiert die Gruppe das Verhältnis Indiens zum Sozialismus und die Fragen der indischen Außenpolitik. Besonders angesprochen wird das Verhältnis zwischen den privaten Konzernen und der staatlichen Wirtschaft. Diesem Problem soll in Zukunft tiefer nachgegangen werden.

Zu 3)

Frau Schreck stellt das neue Indienbuch "Indien in der Welt von heute" vor. Sie bezweifelt, daß im 1. Aufsatz sich der Inder wiedererkennt. In dem Buch wird der Befreiungskampf von der Basis her beschrieben. Die Arbeiterklasse ist das Grundelement alles Denkens der Kommunisten. Indien wird in diesem Buch als Stimme der afroasiatischen Völker dargestellt und als neuer Faktor in der Weltpolitik.

Die Lektüre des Buches wird allen Mitgliedern der Gruppe empfohlen.

In der Diskussion macht Ordnung auf die neue Zeitschrift "Asien - Afrika - Lateinamerika" aufmerksam, die viermal im Monat erscheint. Diese Zeitschrift sollte im ÖMA vorhanden sein.

Zu 4)

Schöttstädt spricht zu einem Aufsatz von Joshua Russel Chandran: "Das Problem der Heimischmachung christlicher Theologie in Asien". In dem Aufsatz von Chandran wird gefordert, das kirchliche Leben in Asien bodenständig oder einheimisch zu machen. Die Theologie sei zwar universal, aber sie müsse den Menschen in einer bestimmten Zeit und Kultur ansprechen. Paulus wird als Zeuge dafür angeführt, daß er es verstanden habe, die helenistische Weisheit als Theologie der christlichen Lehre einzufügen. Chandran weist darauf hin, daß die verschiedenen Lehren über das Werk Christi die politischen und sozialen Strukturen der Zeit widerspiegeln, in denen sie entfaltet wurden. Chandran formuliert "echte Heimischmachung findet statt, wann und wo immer die Kirche sich ihrer Sendung zur Verkündigung des Evangeliums in der zeitgenössischen Sprache der Menschen voll bewußt ist." "Eine wirklich einheimische Theologie wird auf die zeitgenössische Situation ausgerichtet sein. Die Probleme beim Aufbau von Nationen, das Ringen um Demokratie ... erfordern einen dynamischen Humanismus." Chandran verweist auf die Neuinterpretation des Evangeliums als einer echten Arbeit im Sinne der Heimischmachung der Theologie.

Die Arbeitsgruppe wird sich darin einig, daß weitere indische bzw. asiatische Theologen nachzuarbeiten sind und nach dem Selbstverständnis in der dortigen Situation zu fragen ist. Die Arbeitsgruppe verabredet als nächsten Termin: Mittwoch, den 12. Sept. 73, 10.00 - 15.00 Uhr.

Für das Protokoll:

20.11.73/Hbd

*W. W. W.*



## Protokoll

über das 2. Gespräch der Arbeitsgruppe "Indien"  
am 17. Jan. 1973

Anwesend: Koepke, Schreck, Ordnung, Hildebrand, Schottstädt;  
entschuldigt: Zimmermann, Gutsch (Gutsch möchte in Zukunft an der Arbeitsgruppe teilnehmen)

### Die Tagesordnung:

- 1) Aufgaben der Arbeitsgruppe (einschl. Aufgabenverteilung),
- 2) Arbeitsplan 1973,
- 3) Erstellen einer Liste von Institutionen und Personen, mit denen Kontakte gehalten werden,
- 4) Verschiedenes.

#### Zu 1)

Schottstädt liest die Aktennotiz über das 1. Gespräch vom 23.10.72. Im Gespräch wird festgestellt, daß sich die Arbeitsgruppe für die Arbeitsbeziehungen in der Gestaltung nach draußen und drinnen verantwortlich weiß.

Schottstädt trägt einen Aufgabenkatalog vor:

1. Pflege der Beziehungen - zur Gossner-Kirche
  - zum Nationalen Christenrat in Nagpur
  - zum Institut in Bangalore, Durgapur etc.
- 1.2 Was ist für uns an Indien interessant? (Wichtige Literatur)
- 1.3 Worauf ist bei der Gestaltung der Beziehungen zu achten?
- 1.4 Welche Wirtschaftler und Institute haben Beziehungen zu Indien, die verwertbar sind?
- 1.5 Wie ist das Zeugnis der indischen Kirchen in ihrer Gesellschaft?
- 1.6 Indien als politische Macht in Asien
  - im Verhältnis zu seinen Nachbarn.
- 1.7 Die indischen Religionen.
2. Die Indien-Thematik ist für den Gemeindedienst aufzubereiten.
  - 2.1 Bericht aus der Gossner-Kirche,
    - Bericht aus Bangalore,
    - Bericht aus Ashrams,
    - Bericht aus Ull-Gruppen etc.
  - 2.2 Vorträge und Aufsätze von indischen Theologen.
  - 2.3 Darstellung der Religionen.

In der Diskussion zu dem Aufgabenkatalog wird zunächst zum organisatorischen gesprochen. Ordnung stellt fest, daß eine sehr starke Gruppe in Indien die CFK-Gruppe sei. Zu ihr gehören Paul Vergehse, Thampy, Koshi, Rallaram. Letzterer hat in der CFK ein wichtiges Referat gehalten und das Verhältnis zwischen den alten indischen Kirchen zu den jungen Missionskirchen dargestellt. Weitere wichtige Gruppen wurden um Bangalore und in Nagpur festgestellt.

Die Arbeitsgruppe einigt sich, daß die CFK-Arbeit für unsere Gruppenarbeit zu nutzen sei. Besonders verwiesen wird auf den Aufsatz von Paul Vergese in der Zeitschrift "Christliche Friedenskonferenz" Nr. 39. Überhaupt meint die Gruppe, daß der Süden mehr untersucht werden müsse. Hier gäbe es eine Reihe sehr progressiver Gruppen. Ordnung weist auf die Wochenpost der KPI "New Age" hin. Diese Wochenzeitung sollte verfolgt werden.

Im Blick auf die Frage, wie weit Ceylon, Nepal und Bangla-Desh zu unserem Aufgabenbereich gehören, soll in Zukunft eine Festlegung geschehen. Wahrscheinlich wird man diese drei Gebiete doch für die Arbeitsgruppe als sehr wichtig erachten müssen.

Zu 3) (wird vorgezogen)

Als wichtige Personen und Institute in der DDR werden genannt:  
Professor Ruben, Humboldt-Universität, Berlin,  
Professor Mode, Martin-Luther-Universität, Halle,  
das Entwicklungsinstitut in Karlshorst,  
die Indische Botschaft in der DDR,  
die Orientforschung,  
die Akademie der Wissenschaften (Dr. Robbe).

Zu 2)

Folgende Aufgaben werden in Angriff genommen:

1. Presse und Literatur (Ordnung)
2. Referat über das letzte Indien-Buch (Schreck)
3. Zur Grünen Revolution und zur wirtschaftlichen Entwicklung (Roepke)
4. Theologische Neuansätze in Indien und der Stand der Arbeit in den Kirchen, mit denen die Gruppe Verbindung hält (Schottstädt)

Zur nächsten Arbeitssitzung sollen Adler und Blauert eingeladen werden mit Berichten von Bangla-Desh und Indien.

Für den Gemeindedienst wird die Arbeitsgruppe Informationsbriefe anbieten:

- a) für den Direktorbrief eine Information,
- b) zwei Briefe an ca. 2000 Freunde.

Als nächste Termine werden vereinbart:

Montag, 9. April 73, von 10.00 - 15.00 Uhr,  
Mittw., 12. Sept. 73, von 10.00 - 15.00 Uhr.

Für das Protokoll:

*Schottstädt*

27.2.73  
Sch/Hbd

### A k t e n n o t i z

zu einem Arbeitsgespräch am 23. Okt. 1972  
mit Seeberg und Friderici

-----

Teilnehmer: Hildebrand, Hennig, Schreck, Chudoba, Schülzgen, Hofmann,  
Roepke, Schult, Zimmermann, Friderici, Seeberg, Blauert,  
Albrecht, Skowron, Schottstadt.

Da Seeberg und Friderici später kommen, spricht zunächst Skowron über das Verhältnis Polen - Deutsche. Er stellt seine Geschichte dar und spricht sehr viel von der polnischen Mentalität, die bei der Gestaltung der Beziehungen zu beachten ist. Als ehemaliger KZ-Häftling hat er die guten Deutschen kennengelernt, denn die saßen schon vor den Polen im KZ.

Er befaßte sich dann mit Äußerungen des katholischen Episkopats.

Seeberg spricht über Indien:

- 1) Grüne Revolution (im Gegensatz zur Roten). Den Bauern soll mit der Grünen Revolution bei der Erneuerung des Saatgutes geholfen werden (japanischer Reis zu einer Zweiternte nach mexikanischem Muster und mit mexikanischer Hilfe) und zu besserer Bewässerung. Das Ergebnis der Grünen Revolution ist hoffnungsvoll und enttäuschend zugleich, denn 90 % der Bauern haben einen Mini-Landbesitz. Die Grüne Revolution bringt vorwiegend den Großgrundbesitzern Vorteile und den kleinen Bauern wird nicht wesentlich geholfen. Von daher herrscht Hunger in Chota-Nagpur. Die Bodenreform ist weiterhin so dringend wie eh und je.
- 2) Die allgemeine politische Lage:  
Eine innere Stabilisierung ist erreicht. Die Kongresspartei hat eine Stärkung erfahren. Die lokalen Parteien wurden geschwächt. Insgesamt kann gesagt werden: Die Inder werden immer indischer!
- 3) Zur Außenpolitik:  
Nehru hatte zwischen den Großmächten den 3. Block entwickelt, und sein Modell war die aktive Neutralität. Er strebte von den Großmächten weg. Indira Gandhi arbeitet mit den Großmächten - aber für Indien.
- 4) Gossner-Kirche  
Bei den letzten Wahlen kam es zu einer neuen Kirchenleitung. Präsident ist jetzt J. Topno. Dr. Bage arbeitet als Professor an der Universität Sevampurt.  
In der Mission der Gossner-Kirche arbeiten 200 Evangelisten und Pastoren (25 ausgebildete Pastoren). Diese Mission wird finanziell von Kirchen in der BRD unterstützt. Jedes Jahr kommen 2.000 Erwachsene durch Taufe hinzu.  
Die UIM-Arbeit, die sehr stark von der Gossner-Mission in Mainz gefördert wird, hat für die Gossner-Kirche in Indien bisher relativ wenig ausgetragen, obwohl mehrere Pastoren im Institut in Durgapur ausgebildet wurden. Dr. Nirmal Minz hat ein säkulares Colleg in Ranchi gegründet (Geisteswissenschaften). Durch Vermittlung der Gossnerschen Missionsgesellschaft werden jährlich 300.000,-- Mark für Indien aufgebracht. Diese Gelder gehen in die Missionsarbeit und in den ärztlichen Dienst der Kirche.



Ein Technical Training Centre in Fudi hat inzwischen einen Trägerkreis von mehreren Kirchen - Katholische Kirche, Anglikanische Kirche, Lutherische Kirche und Gossner-Kirche. Deutsche in der Gossner-Kirche sind Schwester Ilse Martin und der theologische Lehrer am Colleg Hecker. Im kommenden Jahr (1.4. bis 30.6.) wird das Arztehepaar aus Amegaron in der Bundesrepublik erwartet. Es ist möglich, die beiden auch in die DDR einzuladen. Dr. Singh möchte auch im kommenden Frühjahr seine geplante Reise in die DDR durchführen.

Frau Friderici spricht über Nepal:

Sie stellt die natürlichen Abgrenzungen dieses Landes nach Norden und Süden dar. Sie entwickelt die Geschichte, die besonders mit den Salzhändlern, die nach Tibet hin ihre Verbindung hatten, zusammenhängt. In Kadmandu gab es sehr früh eine englische Gesandtschaft.

Nepal hat 11 Mill. Einwohner und 34 Sprachen. Landessprache ist Napali. Der König ist Herrscher des Landes. Die Struktur ist demokratisch. Es gibt einen Dorfrat, Kreisrat, Bezirksrat und Zonenrat, und über allem steht das Parlament, das aber nur beratende Funktionen hat. Der König hat viele ausgediente Soldaten zu Lehrern gemacht, da es noch große Gruppen von Analphabeten gibt.

Es existieren zwei Grundrassen: die tebetanisch-chinesische und die indo-germanische Rasse. Die Sprachgrenze bilden meistens Berge, so haben Dörfer, die nebeneinander liegen, unterschiedliche Sprachen. Der jetzige König ist 25 Jahre alt. Er versucht, Nepal als neutralen Staat in der Außenpolitik zu entwickeln. 17 bis 18 Länder geben für Nepal eine Entwicklungshilfe, die vorwiegend im Straßenbau angelegt wird. Bis vor 20 Jahren gab es in Nepal keine Missionsarbeit. Der Hinduismus ist Staatsreligion, und der König wird als Inkarnation des Gottes Vishnu verstanden. Es gab aber schon früher Missionsstationen an den Grenzen von Nepal. Durch eine Vogelforschungsreise ist es einem amerikanischen Missionar und seiner Frau, die Ärztin ist, gelungen, ins Land zu kommen. Die Ärztin, Frau Dr. Fleming (Methodistenkirche), konnte später im Land ein Krankenhaus bauen, und aus dieser Arbeit hat sich dann eine großangelegte Organisation entwickelt.

Jetzt gibt es die Vereinigte Nepal-Mission, zu der 28 Missionsgesellschaften aus 17 Ländern mit 180 Personen gehören. Alle Mitarbeiter dieser Vereinigten Nepal-Mission unterschreiben einen Vertrag, daß sie im Land nicht missionieren.

Religionswechsel ist für die Napalis verboten. Jeder, der Christ wird, geht ins Gefängnis (Strafen bis zu sechs Jahren). Eine Kirche ist bisher nicht registriert. Es gibt aber dennoch eine kleine Nepal-Gemeinde, zu der 300 Mitglieder gehören, darüber hinaus einige Hundert Seminaristen. Missionare sind nie Leiter von Gemeinden, Pastoren und Leiter der Gemeinden sind immer Nepalis. Es gibt zwei ausgebildete Pastoren, acht haben in Indien eine Bibelschule besucht. Seit drei Jahren existiert eine Bibelschule für junge Leute für fünf bis acht Mitglieder. Diese Bibelschule arbeitet in Kadmandu und hat bereits vier Gruppen ausgebildet. Was die christlichen Lieder der Gemeinden angeht, so werden Volkslieder umgedichtet. In jedem Herbst findet ein großes Hindu-Fest statt, das 16 Tage dauert. Anlässlich eines solchen Festes treffen sich regelmäßig die Christen.

Die Vereinigte Nepal-Mission arbeitet zusammen mit der Regierung im Rahmen des Entwicklungsplanes. Sie hat mehrere Krankenhäuser zu betreuen. Das Krankenhaus, das Frau Dr. Fleming gegründet hat, verfügt inzwischen über 150 Betten, gute Ärzte und eine Ausbildungsstätte für Krankenschwestern. In Kathmandu wurde eine Mädchenschule von der Mission gegründet, in der auf der einen Seite Klassen mit klassenlosen Schülern sind, auf der anderen Seite Kinder von Regierungsbeamten und Königstöchter. Beide Gruppen leben im Internat zusammen. Ferner wurden landwirtschaftliche Schulen und Zentren gebaut, in denen die Viehzucht eine große Rolle spielt, darüber hinaus Handwerker- und Ausbildungsstätten, in denen Nepalesen in verschiedenen Berufszweigen ausgebildet werden.

*W. H. L. L.*

1.12.72  
Sch/Hbd

Geschichte der Goßner-Mission

Gründer der Goßner-Mission: Johannes Evangelista Goßner

geb. 14. 12. 1773 in Hausen im Bayrischen Schwaben

gest. 30. 3. 1858 in Berlin

9. 10. 1796 Priesterweihe, dem Gelübde der kath. Mutter entsprechend

1797 Wende im Glauben, ihr folgte ein Leben der Strafversetzungen, Amtsenthebungen

1820-an der kath. Maltheserkirche in Petersburg --

1824 Erweckungsbewegung in Rußland (Evangeliumschristen), Emigrantendasein

23. 7. 1826 1. Teilnahme am Abendmahl einer evang. Gemeinde in Königshain/Schlesien -- gilt als Übertritt

1. Abschnitt: Diakonie und Mission

1829 Amtsantritt in der Böhmisch-Luth.-Bethlehems-gemeinde in Berlin -- Wohnung: Wilhelmstr. 9  
Erweckungsbewegung in Berlin

1833 Erste Aussendung von Berliner Missionaren (BM)

1833 Gründung des Männer-Krankenvereins und des Frauen-Krankenvereins zum Besuch und zur Pflege von Kranken in ihren Wohnungen

1834 1. Ausgabe der Missionsnachrichten "Die Biene auf dem Missionsfelde"

Verwahrlosten-Asyle werden eingerichtet (Horte und Kindergärten)

1837 Elisabeth-Krankenhaus an der Lützowstraße gegründet

12. 12. 1836 gilt als Gründungstag der Goßner-Mission, das Missionshaus wird gebaut (Potsdamer Str.)

Von 1831 bis 1836 gehörte Goßner zum Komitee der Berliner Mission, Austritt wegen unterschiedlicher Auffassung in Fragen Ausbildung und Voraussetzungen für Missionare.

Er sendet am 12. 12. 36 als Erste Handwerker aus, die am 12. 12. 1836 morgens ihn darum baten.

1837 -- 1857 Aussendungen

Juli 1837 Erste Aussendung seitens Goßners nach Australien

Juli 1838 Abordnung von Missionaren nach Kalkutta, die



er dem Baptisten Start zur Verfügung stellt  
(Ganges-Mission)

- 1839 Südsee
- 1840 nach Nordamerika
- 1842 nach Neuseeland
- 1845 nach Chatam
- 1846 zur Goldküste
- 1851 nach Java
- 1852 nach Neuguinea
- 1854 nach Südafrika
- 1857 nach den Talau-Inseln

Goßner sendet insgesamt 141 Missionare in alle Welt, darunter nur 16 akademisch-gebildete Theologen. Die anderen sind Handwerker, Bauern usw.

Nach Nordamerika schickte Goßner Leute, die mit den Auswanderern leben und ihnen das Evangelium sagen sollten. Nachfahren jener Auswanderer gehören heute zur "Church of Christ" - fraternal worker: Bob Starbuck -

Juni 1842 wird der "Evangelische Missionsverein zur Ausbreitung des Christentums unter den Eingeborenen der Heidenländer" bestätigt. Goßner hat sich nur schwer dazu drängen lassen, weil er Sorge hatte, daß bei zuviel Organisation das organische Leben verlorengehe.

Juli 1844 werden vier Adivasi-Missionare abgeordnet.

- 13. 12. 1844 Ankunft: Schatz, Batsch, Brandt, Janke.
- 2. 11. 1845 Gründung der Missionsstation Ranchi in Chota-Nagpur
- 9. 7. 1850 Taufe der ersten vier Adivasi
- 1916 - 1925 Vertreibung der deutschen Missionsleute
- 10. 7. 1919 Gründung der autonomen Evangelisch-Lutherischen Goßner-Kirche von Chota-Nagpur und Assam

## 2. Abschnitt: Autonome Kirche und Mission

Sept. 1925 Rückkehr der deutschen Missionare  
Beginn der Kirchenentwicklung mit viel Wachstumsschwierigkeiten.  
Streit und Spaltungen zwischen den Stämmen.

besonders den Uraon im Norden und den Mundas im Süden. Man meint, Sprache und Rasse seien entscheidender für eine Gemeinschaft als der Glaube.

Die Stämme: Die Santals, Mundas, Hos, Kharias sind kol-arische Rassen. Die Uraons sind Drawiden (die wohl am ältesten sind), dazu Bihors, Bhuijas, Juans.

Bibelübersetzer sind: für Mundari D. Dr. Alfred Nottrott

für Uraon (nur NT)  
Ferdinand Hahn

für Gauwari (NT)  
Peter Eidnaes

Aussätzigenasyl in Purulia wird von Heinrich Uffmann gegründet, geht später in die schottische Mission über (1. Weltkrieg).

Die Missionare arbeiten unter der indischen Kirchenleitung.

ab 1954 Im vereinigten Missionskomitee arbeiten Inder und Deutsche nebeneinander an der Aufgabe der Pioniermission.

1953/1954	1. Lokies-Reise	Streitschlichtung
1958/1959	2. Lokies-Reise	Neue Kirchenverfassung
	Industrialisierung dringt vor. Neue Probleme.	

### 3. Abschnitt: Kooperation

ab 1954 Bau von Amgaon

18. 1. 1955 Mit Ilse Martins Einzug beginnt die Arbeit

Jan. 1960 Schwester Ursula von Lingen, Schwester Maria Schatz

Herbst 1960 Dr. Gründler mit Frau und Tochter Marlies, nachdem Dr. Bischoff nur ein Jahr 1957/58 in Amgaon war.

1963/1967 Dr. Rohwedder mit Frau und Kind -  
Rückkehr von Gründlers

Ende 1964 Techniker Rupprecht mit Familie bis  
Ende 1965

Anfang 1965 Schwester Marianne Koch

1966 Schwester Monika Schutzka

Indische Mitarbeiter, Männer und Frauen

ab 1967 Frl. Dr. Anni Bage als Ärztin in Amgaon

Damit geht die personelle Verantwortung in indische Hände über,



1960 Herbst/Winter: Ausreise Dr. Junghans mit Frau / Khuntitoli.

1961 Gründung vom landwirtschaftlichen Zentrum in Khuntitoli mit polytechnischer Oberschule, landwirtschaftlicher Fachschule und Versuchsgut.  
Stand Ab 1964 ist Bruns Leiter des Zentrums. Etwa von ab 1965 ist die Leitung des Versuchsgutes in indische Hände gelegt. Candura ist der eine 1968 Inder, der die Verbindung zu Indern, zu Verwaltungsstellen und zur Regierung übernommen hat. Die Farm arbeitet ohne Zuschuß.  
An den Schulen unterrichten ca. 5 Inder, darunter auch Pastor Hanukh Minz.  
An der Fachschule sind jeweils etwa 50 Schüler.

ab 1965 ist die landwirtschaftliche Genossenschaft ASMA angeschlossen, eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft, - am Anfang mit 20 Bauern, dann bald mit 87 Bauern.

1960 Herbst/Winter: Ausreise Ing. Thiel und Frau nach F u d i zur Gründung des technischen Zentrums. Dazu gehören: drei Klassen mit Lehrwerkstätten.

Angeschlossen:

1. eine Produktionsstätte für Metall- und Krankenhausbetten und für Typenmöbel.  
120 Arbeiter
2. Eine Lehrwerkstatt für landwirtschaftliche Geräte in Purulia sie geht ein als sie in indische Hände übergeben war.
3. Eine Druckerei mit Lehrlingsausbildung in Ranchi. Nach Weggang von D. U. (Dienst in Übersee) Mittenhuber, ist sie in indische Leitung übergegangen. Dieses geschieht in Kooperation von Goßner-Kirche, Goßner-Mission, D. U. und "Brot für die Welt".

50er und  
60er Jahre

Einrichtung eines Studentenheimes in den Räumen des Katechetischen Seminars. Das Katechetische Seminar ist ausgezogen.

Die Goßner-Mission nimmt ins Missionshaus Studenten und Studentinnen aus Indien auf zum Studium von:

Theologie (Bage, Surin, Singh)  
Pädagogik  
Medizin  
technische Fächer aller Art.

Die Goßner-Mission schickt Inderinnen in die MBK-Bibelschule nach Bad Salzuflen.



Seteng Hapadgara  
Bahalen Bage  
Daisy Hemrom  
Parakleta Kheß

ab 1. 1. 1968 wird das Goßner-Missionshaus das  
"Haus der Mission"  
(BM - Ostasienmission - Jerusalemsverein  
und Goßner-Mission)

Goßner-Kirche treibt Mission

ab 1960 ca. 293 eigene Missionare im Gebiet der Adiva-  
si mit Lutherischem Weltbund, mit dem Bund  
der Lutherischen Kirchen in Indien, mit  
der Goßner-Mission als Partner.

ab 1969 ist zum 50jährigen Jubiläum der Goßner-Kirche  
ihre finanzielle Unabhängigkeit vorgesehen.  
Keine Unterstützungsgelder mehr für Kirchen,  
Gemeinden, Schulen, Gehälter.  
Es bleiben Gelder der Goßner-Mission in den  
diakonischen Werken (Fudi - Khuntitoli - Am-  
gaon) im Pensionsfonds; für die indischen  
Missionare und die neuen Missionsstationen.  
Die Verantwortung und Leitung geht Schritt für  
Schritt in indische Hände und somit zur Goßner-  
Kirche über.

Für Goßner-Kirche und Goßner-Mission gemein-  
sam verbleibt als Anliegen die Verantwortung  
für Weltmission. Man sucht nach einem neuen,  
gemeinsamen Missionsfeld in traditioneller Weise.

Die Industriemission rückt etwas mehr in den  
Mittelpunkt. Die Goßner-Kirche arbeitet auch in  
der fliegenden Sozialakademie in Durgapur mit,  
außerdem: Anglikaner, Methodisten, Baptisten,  
Luth. Jeypurkirche. Besonders Joel Lakra arbei-  
tet mit, insgesamt 63 Leute unter Cannon Wright.  
Pastor Dohrmann aus Wolfsburg arbeitet 1968  
einige Monate mit.

Stand 1968 Das theologische College in Ranchi wird auch  
von Studenten der Santal- und der Jeypurkirche  
besucht. (Das Niveau ist gehoben, seit dort  
Bage und Surin außer Tiga und Lakra unterrich-  
ten).

Mitarbeit am Sender in Ranchi, dem Studio für  
Addis Abeba: "Voice of the Gospel".